

# DER FELS

**Raymund Fobes:**

Von Christus gegründet –  
auf ihn hin ausgerichtet

275

**P. Bernhard Springer ORC:**

„Gleichsam der persönliche Gedanke, mit dem  
Gott mir zugewandt ist“ (Papst Benedikt XVI.)

279

**Prof. Dr. Manfred Spieker:**

Was hilft dem Sterbenden?

295

Katholisches Wort in die Zeit

43. Jahr Oktober 2012



## INHALT

### Raymund Fobes:

Von Christus gegründet – auf ihn hin ausgerichtet .....275

### P. Bernhard Springer ORC:

„Gleichsam der persönliche Gedanke, mit dem Gott mir zugewandt ist“ (Papst Benedikt XVI.) .....279

### Pfr. Mag. Christoph Haider:

Berufen zu einem Leben in Wahrheit Teil II .....284

### Heinz Froitzheim:

Reformer und Wegbereiter in der Kirche: Richard Baumann 1899-1997 .....288

### Interview mit Pfarrer Adrian Warzecha:

Der normalen katholischen Position eine Stimme geben .....289

### Dr. Alois Eppler:

Jesus, der auf dem Berg verklärt worden ist (Mt 17, 2) Rosenkranzbetrachtung .....291

### Jürgen Liminski:

Bekehrungen im roten Kloster .....292

### Prof. Dr. Manfred Spieker:

Was hilft dem Sterbenden? .....295

### Siegfried Dobretsberger:

Die Rettung Europas 1571 .....299

Zeit im Spektrum .....300

Bücher .....301

Leserbriefe .....302

Veranstaltungen .....303

Impressum „Der Fels“ Oktober 2012 Seite 303  
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

### Titelbild:

Erläuterung siehe Seite 302

**Fotos: 275-278** R. Gindert; **279** Nigg/Gröning: bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir ..., Propyläen Verlag, Abb 103; **281** R. Zeller, Anges, Editions Pierre Tisne, S. 88; **282, 288, 298** Archiv; **283, 297, 299** wikipedia commons; **285** Stuttgarter Bibel der Buchmalerei, Belser Verlag, s. 1025; **289** Pfr. Adrian Warzecha; **291** A. Eppler; **293, 294** Pfr. Andrzej Halemba/Kirche in Not; **296** H. Froitzheim; **Quelle S. 304:** E. Prégardier im Martyrologium „Zeugen für Christus“ I S.326f

## Liebe Leser,

das „Dasein des Menschen“ als solches ist gegenwärtig gefährdet, so der Philosoph Rémi Brague in seiner Abschiedsvorlesung vom Romano-Guardini-Lehrstuhl in München. Wodurch gefährdet? Brague nennt die Massenvernichtungswaffen und die Praxis der Geburtenverhütung, d.h. Abtreibung und Selektion an der Rampe der Präimplantationsdiagnostik, die nur noch Menschen mit erwünschten Eigenschaften am Leben lässt. Inzwischen sind wir an dem Punkt angelangt, wo die Existenz des Menschen insgesamt infrage gestellt wird: „Ist es gut, dass es Menschen gibt“?

Der abgrundtiefe Pessimismus schreit: „Rettet die Urwälder, die Gorillas oder die Pandabären vor den Menschen!“, wo es schon lange heißen sollte: „Rettet den Menschen vor den Ideologen“, weil sie den Menschen für unfähig erklären, sich zu ändern. Diese Ideologen präsentieren eine Kulturlandschaft als verdächtig, die unberührte Natur als Ideal und die sich selbst überlassene unzugängliche Landschaft als Ziel. Ihr Patron nach eigener Einbildung ist Franz von Assisi mit seiner Liebe zur Natur und zu den Mitgeschöpfen. Der Franziskus mit seiner Liebe zum Menschen und zu Gott ist ihnen gänzlich fremd. Der Mensch ist für sie nicht Abbild Gottes.

Ohne Gott ist unser Dasein tatsächlich gefährdet und dem Untergang geweiht. Die atheistischen Kulturpessimisten haben keine Lösung für unsere Probleme. Was sie uns bieten, ist ein „sozialverträgliches“ natürliches Aussterben mit „Demographiestrategien“ wie effizienterer Einsatz von Frauen unmittelbar nach der Geburt ihrer Kinder in der Wirtschaft, Verlängerung der Lebensarbeitszeit, Hereinholen von Arbeitskräften aus anderen Kontinenten, wo sie dringend für die Entwicklung gebraucht würden.

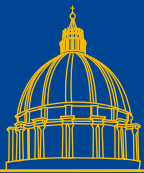
Die Abschiedsvorlesung von Rémi Brague endet mit dem alttestamentarischen Wort: „Wähle das Leben!“ Das schließt Geburtshilfe, Hilfe zur Selbsthilfe, nicht aus. Denn menschliche, vor allem christliche Existenz ist nach Papst Benedikt XVI. immer Proexistenz (Leben für andere). Heute geht es vor allem darum, den Menschen Mut zu machen, indem man ihnen verdeutlicht, dass ihre Probleme tatsächlich lösbar sind, auch wenn der Weg dorthin mühsam sein kann. Suchtabhängige befreit man nicht von ihrer Krankheit, wenn sie Ersatzdrogen bekommen, sondern wenn man ihnen hilft, die Götzen, die sie innerlich zerfressen und vereinsamen lassen, zu enttarnen. Die italienische Ordensschwester Elvira von Saluzzo in der Provinz Cuneo befreit drogenabhängige Jugendliche, indem sie ihnen Mut zu einem einfachen und disziplinierten Lebensstil macht und ihnen die menschliche Würde und die Hoffnung auf einen Neuanfang zurückgibt. Die Jugendlichen schaffen das, weil sie mit Hilfe von Schwester Elvira die Kraft des Gebetes und den Wert der Arbeit neu entdecken.

Unsere Gesellschaft muss, wenn sie überleben will, ihre innere Kraft zurückgewinnen. Das wird nur gelingen, wenn sie zu Gott zurückkehrt. Die Kirche hat hier eine unersetzliche Aufgabe. Die kann sie nur leisten, wenn sie sich von Bindungen löst, die sie daran hindern. Für diese „Entweltlichung“ gibt es ein großes Beispiel. Als Vater Bernardone seinem Sohn Franz von Assisi seine kostbaren Kleider und alles, was er von ihm erhalten hatte, vorwarf, zog Franz seine Kleider aus und gab sie dem Vater zurück. Franz wurde dadurch frei für seine Aufgabe.



Mit den besten Wünschen aus Kaufering  
Ihr Hubert Gindert





Raymund Fobes:

# Von Christus gegründet – auf ihn hin ausgerichtet

*„Die Kirche – mehr als eine Institution“ war Thema beim Kongress „Freude am Glauben“*

Die beiden Feste „Kreuzerhöhung“ und „Mariä Schmerzen“ weisen beide auf die Passion Jesu Christi – auf den dem Christentum eigenen Glauben, dass Gott selbst Mensch geworden ist, dass er gelitten hat für die Menschen aus überdimensionaler Liebe und auf diese Weise die Welt erlöst hat. Aus der Herzwunde des Gekreuzigten flossen Blut und Wasser, und dies verweist nach kirchlicher Tradition nicht nur auf die Sakramente Eucharistie und Taufe, sondern auch auf die Kirche, die ja der Ort ist, in der die Gnadengaben des Herrn wirken. Die Kirche also hat nicht nur ihren Ursprung in Christus, sondern sie muss sich auch auf ihn immer wieder ausrichten und von ihm her greifen lassen.

### Das Kreuz, die Liebe und die Hoffnung

Als sich heuer wieder eine große Zahl von Katholiken, die sich dem Heiligen Vater und seiner an Schrift und Tradition orientierten Lehre verbunden wissen, zum Kongress „Freude am Glauben“ – diesmal in Aschaffenburg – versammelte, beging die Kirche in ihrer Liturgie zunächst am Freitag, 14. September, das Fest „Kreuzerhöhung“ und gedachte dann am Samstag der Schmerzen der Gottesmutter im Angesicht des Kreuzestodes ihres Sohnes. Das Thema des Kongresses „Die Kirche – mehr als eine Institution“ passte so hervorragend zu den liturgischen Feiern und Gedächtnissen dieser Tage. Wenn auch ein gewisses Maß an

institutioneller Organisation in der Kirche unerlässlich ist, so ist diese Kirche doch deutlich mehr, denn sie wird vom bis zum Kreuz liebenden Gott bestimmt und richtet sich auf ihn aus.

Den Eröffnungsgottesdienst am Fest „Kreuzerhöhung“ hielt der Bischof von Würzburg Dr. Friedhelm Hofmann. Er wies auch in seiner Predigt auf die Eigentümlichkeit des Kreuzes hin. Natürlich ist es Marterwerkzeug, an dem der liebende Gott gestorben ist, aber es ist auch Ort unserer Hoffnung. Es zeigt eben zum einen, wie wichtig wir Gott sind, zum anderen aber auch, dass wir durch dieses Kreuz erlöst sind. Aus Liebe ist Gott Mensch geworden und hat gelitten, aber auch aus Liebe hat er uns Er-



Pontifikalamt zur Eröffnung, Stiftsbasilika St. Peter und Alexander, Zelebrant: **S. Exz. Bischof Friedhelm Hofmann**



**P. Burkhard Feuerstein FSO:**  
„Die kostbare Perle des Glaubens“



**Dr. Dirk Hermann Voss:** „Verkündet allen das Evangelium! Allen! Soziale Kommunikation und Evangelisierung“



Hochamt Muttergottespfarrkirche, Zelebrant: **Pater Axel Maußen FSSP**, Hl. Messe in der außerordentlichen Form des röm. Ritus

lösung geschenkt Weil das Kreuz für den christlichen Glauben so wichtig sei, dürfe es auch nicht aus dem öffentlichen Leben verbannt werden, machte Hofmann zudem deutlich.

### Zeuge sein für den größten Schatz

Mit dem besonderen Wert unseres Glaubens und damit unserer Beziehung zu Gott befasste sich der erste Vortrag des Kongresses. P. Burkhard Feuerstein erinnerte an die Gleichnisse vom Schatz im Acker und von der kostbaren Perle. In ihnen macht Jesus deutlich, dass die Beziehung zu Gott dem Menschen so wertvoll sein soll, dass alles andere hintansteht. Feuerstein rief in seinem Vortrag zu Bekehrung und Heiligung auf. Beides sei notwendig, damit es nicht zu einer Abstumpfung kommt – und so der kostbare Schatz verloren geht.

Mit der Frage, wie dieser kostbare Schatz des Glaubens heute an möglichst viele Menschen wei-

tergegeben werden kann, befasste sich Dirk Hermann Voss. Der frühere langjährige Geschäftsführer der Mediengruppe St. Ulrich-Verlag in Augsburg beklagte einerseits, dass seitens der Kirche zumeist deutlich zu wenig Gelder für eine gut katholische Medien- und Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung gestellt werden. Zum anderen aber biete heute das Internet für jeden die Möglichkeit, den Glauben durch das persönliche Zeugnis zu verkündigen.

Über kraftvolle Glaubenszeugen aus jüngerer Zeit sprach Prälat Dr. Helmut Moll, der mit dem zweibändigen Werk „Zeugen für Christus“ ein umfassendes deutsches Martyrologium des 20. Jahrhunderts herausgegeben hat. Prälat Moll erinnerte daran, dass in Deutschland rund zwei Drittel der Priester in Konflikt mit dem Naziregime geraten waren. Ebenso wies er auf die Judenhelfer hin, die sehr selbstlos und unter großer Gefahr jüdische Mitbürger vor dem Tod bewahrten, Und mancher von ihnen verlor für diesen Einsatz selbst sein Leben.

Heute ist es für den Christen hierzulande nicht mehr so gefährlich, sein christliches Bekenntnis zu leben – aber der Auftrag zum persönlichen Zeugnis besteht nach wie vor. Dass dies auch eindeutig aus den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils hervorgeht, zeigte der Bischof von Eichstätt, Dr. Gregor Maria Hanke OSB, in seinem Vortrag über das Laienapostolat. Jeder habe eine ganz persönliche Berufung und sei in ihr unersetzbar, sagte der Bischof. Er machte aber auch deutlich, dass die persönliche Berufung immer auch die Kontrolle, Überprüfung und Bestätigung durch die Kirche brauche. So sei es nicht zulässig, dass jemand sage: „Ich fühle mich zu diesem oder jenem Dienst in der Kirche berufen, also ist die Kirche verpflichtet, mich dort auch einzusetzen.“ Der Eichstätter Oberhirte plädierte für einen freiwilligen Gehorsam gegenüber der Kirche. Wer sich aber an die Kirche binde, der wähle das Leben und werde frei von vielen gesellschaftlichen Zwängen.



**Bernd Posselt MdEP:** „Die Einigung Europas – ein Auftrag für uns Christen“



**Dana Kohler, Dipl.-Phys. Stephan Kruip, Alexandra M. Linder, Prof. Dr. Holm Schneider, Dr. Ruth Reimann** Podiumsgespräch: „Menschenwürdiges Leben in Zeiten unwürdiger Gesetze“





**Prälat Prof. Dr. Helmut Moll:**  
 „Dem Vergessen entreißen! Katholische  
 Blutzegen der NS-Zeit“



**S. Exz. Bischof Gregor Maria Hanke OSB:**  
 „Was erwartet sich die Kirche heute von den  
 Laien?“

Als erfahrenen Begleiter auf dem Berufungsweg konnten die Jugendlichen des Kongresses Bischof Hanke bei einer Fragestunde in der Aschaffener Kirche St. Agatha erleben. So machte er deutlich, dass oftmals am Anfang einer Berufung viel Begeisterung stehe, dann aber komme es zu einer Krise. In so einer Situation sei Durchhalten gefragt. Bischof Hanke, der auch ein erfahrener Bergsteiger ist, erinnerte an anstrengende Bergtouren: Auch da sei es wichtig, nicht aufzugeben, um dann zum Gipfelerlebnis zu gelangen.

### Ein Zeugnis für den Heiligen Vater

Ein starkes Zeugnis für die Kirche war auch die Kundgebung für den Heiligen Vater vor der Stadthalle Aschaffenburg, dem Veranstaltungsort des Kongresses. Unzählige Fahnen mit den Vatikanfarben demonstrierten die Verbundenheit mit Papst Benedikt und seiner Botschaft.

In zwei flammenden wie richtungweisenden Statements zeigten der christliche Sozialwissenschaftler und Dominikaner Prof. Wolfgang Ockenfels sowie der ehemalige Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt Prof. Werner Münch, welche Aufgaben wir Christen in der Gestaltung der Welt haben. Prof. Ockenfels plädierte dafür, eindeutig für Christus als den Weg, die Wahrheit und das Leben, Zeugnis zu geben. Beichten, Beten, Wallfahren und Solidarität mit Notleidenden sei wichtiger als permanenter Dialog. Im derzeit laufenden Dialogprozess der Kirche in Deutschland, so Ockenfels, gebe es wenig Neues unter der Sonne, aber viel Schatten.

Prof. Münch plädierte deutlich dafür, dass auch wir Christen in unserer Gesellschaft unsere Rechte einfordern sollten. Gerade im Blick auf übelste blasphemische Blüten des Journalismus oder der Karikatur, in denen etwa der Heilige Vater oder auch wertvolle Reliquien wie der in Trier verehrte „Heilige Rock“, das Gewand Jesu, zutiefst herabgewür-

digt werden, gehe es nicht an, zu schweigen, wenn solche Dinge ungestraft blieben.

Musikalisch gestaltet wurde die Kundgebung durch die jungen Sänginnen und Sänger der Katholischen Pfadfinder Europas, die gekonnt marianisches Liedgut sangen. Eine CD mit diesen gelungenen Musikstücken war auch auf dem Kongress zu erwerben.

### Mut zum Missionieren

Die Katholischen Pfadfinder Europas stehen auch für ein interessantes Evangelisierungsprojekt, das Judith Christoph aus dieser Gemeinschaft bei einer Podiumsdiskussion vorstellte. Das Projekt „Mit mehr Mut missionieren“ ist aus der Erfahrung erwachsen, dass die Kinder gern über ihren Glauben erzählen, sich aber nicht trauen. Darum ermutigt die KPE beispielsweise die jungen Pfadfinder dazu, bei einer Bergtour z. B. im Sessellift die Möglichkeit zu suchen, mit einem unbekanntem Gegen-



**Karl Hafen IGFM:** „Märtyrer und verfolgte Christen im 21. Jahrhundert“



Lichterprozession zur Muttergottespfarrkirche; Leitung und Ansprache: **Domdekan Msgr. Putz**



**Prof. Dr. Andreas Wollbold:** „Den Glauben verkündigen, Voraussetzungen – Hindernisse – Wege“



**Michael Hesemann:** „Im Zeichen des Kreuzes: 2012/13 Das Jahr des Glaubens und unser Auftrag zur Reevangelisierung Europas“

über oder Nachbarn über den Glauben ins Gespräch zu kommen.

Ähnlich beeindruckend ist die Initiative „Nightfever“, die auch bei diesem Kongress wieder ihren Platz hatte. Während in einer Kirche das Allerheiligste bei Kerzenlicht und besinnlicher Musik ausgesetzt ist, werden Menschen auf der Straße zwanglos eingeladen, Gott hier zu begegnen. Und die, die bei „Nightfever“ mitmachen, können von vielen erzählen, die so wieder neu den Glauben entdeckt haben.

### Christus ist bei seiner Kirche

Nightfever mit seiner Eucharistischen Anbetung, aber auch die heiligen Messen des Kongresses, das Pontifikalamt zur Eröffnung, die Messfeier im außerordentlichen Ritus mit P. Axel Maußen von der Petrusbruderschaft, die Jugendmesse mit Bischof Hanke und das Pontifikalamt zum Abschluss – all diese Feiern machten wieder einmal mehr deutlich, dass Gott unter uns ist, dass

sich in der Feier der Eucharistie und in der Anbetung wirklich Himmel und Erde berühren. Die Kirche hat den Bezug zum Himmel, Christus ist bei ihr. Gerade durch die ehrfürchtig gefeierten Gottesdienste wurde deutlich, dass der große und gute Gott da war.

Doch auch, wenn diese Gottesdienste zu Herzen gingen: Der Glaube ist kein bloßes Gefühl, nicht in erster Linie Erfahrung. Darauf wies Walter Kardinal Brandmüller hin bei seiner Predigt im Pontifikalamt, zum Abschluss des Kongresses, zu dem er auch den Segen des Hl. Vaters mitbrachte. Er bezeichnete den Glauben als intellektuelles und existentielles Ja zu Gott, dem wir vertrauen dürfen. An uns ist es, daher auch, täglich den Glauben zu üben, um gute Zeugen zu werden.

Beides, das Üben und das Bezeugen, ist die Hausaufgabe, die der Kongress den Teilnehmern aufgegeben hat. Man kann es schon in Vorfreude auf den nächsten Kongress tun: Er findet vom 30. August bis zum 1. September 2013 in Augsburg statt. □



Die CDs der Vorträge und Podien des Kongresses „Freude am Glauben“ 2012 sind erhältlich bei:  
AK-Medienapostolat e.V.,  
Rheinstr. 25,  
76661 Philippsburg,  
E-Mail: [bestellung@ak-medienapostolat.de](mailto:bestellung@ak-medienapostolat.de)

**13. Kongress  
„Freude am Glauben“  
30.08 - 01.09.2013  
in Augsburg**



**P. Martin Baranowski, Achim Füssenich, Peter Winnemöller, Judith Christoph, Dr. Andreas Centner, OStR. Hans Zier,** Podiumsgespräch: „Wir greifen den Aufruf des Hl. Vaters zum Jahr des Glaubens auf“



Pontifikalamt zum Abschluss Stadtpfarrkirche St. Peter und Alexander  
Zelebrant: **S. Em. Walter Kardinal Brandmüller**



## „Gleichsam der persönliche Gedanke, mit dem Gott mir zugewandt ist“ (Papst Benedikt XVI.)

### Nachdenken über Engel aus katholischer Sicht

#### Einleitung

Engel begegnen uns heutzutage in allen möglichen Situationen des Alltags: in der Werbung; in Filmen und auch in vielen *Liedern*. Sogar manche *Pop-Gruppen* benennen sich nach ihnen. Auch in der *Kunst* begegnen uns die Engel. Wer kennt sie nicht die beeindruckenden Engeldarstellungen eines Michelangelo oder Raffael. Selbst *Menschen* werden als Engel bezeichnet. „*Du bist ein Engel!*“ ist ein häufig verwendetes Kompliment. Wenn man die Augen offen hält, wird man immer wieder auf das Wort Engel stoßen. Aber bei genauem Hinsehen fällt auf, dass die Bedeutung des Wortes Engel sehr unterschiedlich verwendet und sogar missbraucht wird. Je nachdem wer das Wort benutzt, kann etwas ganz Unterschiedliches gemeint sein.

Ein weiterer Grund, warum ein Nachdenken über die Engel aus katholischer Sicht sinnvoll und notwendig ist, besteht darin, dass heute gerade infolge der vielfachen Leugnung der geistigen Welt der Engel durch den Naturalismus und den Rationalismus eine Gegenbewegung eingesetzt hat, die sich mit Vehemenz jener anderen Welt zuwendet, welche sie zwar als die „geistige Welt“ bezeichnet, die sie aber als eine „Welt der Geister“ versteht. „Die neue Engelreligion“ lautet ein vor Kurzem erschienen Buch in einem katholischen Verlag. Dabei handelt es sich um esoterische Spekulation, um die „Religion des Übersinnlichen“ wie der Titel einer weiteren Bucherscheinung lautet. Unter diesem Titel wird die gesamte nicht- und sogar antikatolische Geistesrichtung gekennzeichnet, als deren Exponent sich das äußerst einflussreiche „New Age“ in unserer Zeit etabliert hat.

Das esoterische Weltbild hat keine klare Vorstellung von einem persönlichen Gott, wie er sich dem Volk des Alten und des Neuen Bundes offenbart hat, und wie es unsere Glaubensüberzeugung ist.

So kann die berechtigte Frage aufkommen: Gibt es denn Engel überhaupt, oder sind sie nur von Menschen geschaffene Allegorien? Es stellt sich daher die Frage, was unser katholischer Glaube, grundgelegt in der Hl. Schrift und dem Lehramt der Kirche dazu sagt. Und dieser Glaube ist eindeutig: Es gibt Engel, und das ist eine Glaubenswahrheit (vgl. Katechismus der katholischen Kirche).

Doch nun stehen wir vor einem neuen Problem. Nur ein verschwindend geringer Teil der Katholiken glaubt an die Existenz der Engel – und das, obwohl es ein Dogma, eine absolute Glaubenswahrheit ist. Etwas „moderatere Stimmen“ meinen, man müsse

sich doch nicht mit so einem nebensächlichen Randthema der Theologie beschäftigen. Es gäbe wahrhaft wichtigere Dinge zu bedenken. Freilich ist unser Herr Jesus Christus, der Sohn des ewigen Vaters, der zu unserem Heil Mensch geworden ist und der für uns am Kreuz gestorben ist, Mittelpunkt unseres Glaubens. Und dennoch: Die hl. Engel sind aus der Heilsgeschichte nicht wegzudenken, wie wir sehen werden.

Noch ein interessantes Faktum: Eine der Ursachen der heutigen Glaubenskrise ist der dramatische Untergang des Glaubens an die Engel, und zwar aus folgendem, ein-



*Der Engel am Grab, der mit gebieterischer Geste sagt: „Fürchtet euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth. Er ist auferstanden. Er ist nicht hier ...“ Mk 16,6*

fachen Grund: Durch die Leugnung der Existenz der Engel verliert der Mensch den Sinn für das Übernatürliche, für die Welt von Gott und das Mysterium des Glaubens. Damit stumpft auch das Gespür für alles, was heilig ist, ab (namentlich auch für das menschliche Leben!) oder für das, was in der Kunst oder den Umgangsformen schön ist. Man denke an die Verrohung der Sitten genauso wie an die „moderne Kunst“. Diese ist weitreichend degeneriert, weil – sowie Reinhold Schneider sagt - die echte Kunst den Verlust des Glaubens an die Engel „nie verschmerzt hat“.<sup>1</sup> Und nun die Frage aus katholischer Sicht:

## Gibt es überhaupt Engel?

Der Katechismus der Katholischen Kirche (KKK) sagt uns diesbezüglich:

*326: In der Heiligen Schrift bezeichnet das Wortpaar „Himmel und Erde“ alles, was existiert: die gesamte Schöpfung. Es gibt auch das Band an, das innerhalb der Schöpfung Himmel und Erde zugleich vereint und unterscheidet: „die Erde“ ist die Welt der Menschen<sup>3</sup>; „der Himmel“ oder „die Himmel“ kann das Firmament bezeichnen, aber auch den eigentlichen „Ort“ Gottes – er ist ja unser „Vater im Himmel“ (Mt 5,16) – und folglich auch den Himmel, der die endzeitliche Herrlichkeit ist. Schließlich bezeichnet das Wort „Himmel“ den „Ort“ der geistigen Geschöpfe – der Engel –, die Gott umgeben.*

*327: Das Glaubensbekenntnis des Vierten Laterankonzils sagt: Gott „schuf am Anfang der Zeit aus nichts zugleich beide Schöpfungen, die geistige und die körperliche, nämlich die der Engel und die der Welt: und danach die menschliche, die gewissermaßen zugleich aus Geist und Körper besteht“ (DS 800) [Vgl. DS 3002; SPE 8.].*

*328: Dass es geistige, körperlose Wesen gibt, die von der Heiligen Schrift für gewöhnlich „Engel“ genannt werden, ist eine Glaubenswahrheit. Das bezeugt die Schrift ebenso klar wie die Einmütigkeit der Überlieferung.*

Die Existenz der Engel ist folglich eine Glaubenswahrheit, die die Kirche immer verkündet und verteidigt hat. Nachdem wir – gemäß der Lehre der Kirche – gesehen haben, dass es Engel gibt, wollen wir uns fragen, welche Aufgaben sie haben.

## Die Aufgabe der Engel

*329: Der hl. Augustinus sagt: „‘Engel‘ bezeichnet das Amt, nicht die Natur. Fragst du nach seiner Natur, so ist er ein Geist; fragst du nach dem Amt, so ist er ein Engel: seinem Wesen nach ist er ein Geist, seinem Handeln nach ein Engel“ (Ps. 103,1,15). Ihrem ganzen Sein nach sind die Engel Diener und Boten Gottes. Weil sie „beständig das Antlitz meines Vaters sehen, der im Himmel ist“ (Mt 18,10), sind sie „Vollstrecker seiner Befehle, seinen Worten gehorsam“ (Ps 103,20).*

Der Katechismus der Katholischen Kirche sagt ganz klar: die erste und wesentliche Aufgabe (Amt) der hl. Engel ist die Verehrung und der Lobpreis Gottes, dessen Antlitz sie immerwährend sehen und anbeten. Ebenso ist ihre Aufgabe, Diener und Boten Gottes zu sein, „Vollstrecker seiner Befehle, seinen Worten gehorsam“ (Ps 103,20).

Die Engel sind also ganz und gar auf Gott hin geordnet, auf ihn hin ausgerichtet. Sie sind seine Diener. Sie sind Diener Jesu Christi, er ist das Zentrum der Engelwelt. So sagt es auch der Katechismus der katholischen Kirche:

*331: Christus ist das Zentrum der Engelwelt. Es sind seine Engel: „Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm*

*...“ (Mt 25,31). Sie sind sein, weil sie durch ihn und auf ihn hin erschaffen sind:*

*„Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen“ (Kol 1,16). Sie sind erst recht deshalb sein, weil er sie zu Boten seines Heilsplanes gemacht hat: „Sind sie nicht alle nur dienende Geister, ausgesandt, um denen zu helfen, die das Heil erben sollen?“ (Hebr 1,14).*

In diesem letzten Absatz kommt zum Ausdruck, dass die Engel, gerade weil sie vollkommen auf Christus ausgerichtet sind, eben auch seine Boten sind: Boten seines Heilsplanes, dienende Geister, ausgesandt, denen zu helfen, die das Heil erben sollen. Deshalb dürfen wir uns fragen: Gehört es auch zu den von Gott bestimmten Aufgaben der Engel, uns zu behüten, zu beschützen und zu helfen?

## Papst Benedikt XVI. und die Engel

*„Bitten wir vertrauensvoll um die Hilfe und den Schutz der Engel!“* Mit diesen Worten verabschiedete sich Benedikt XVI. am 29.9.2011, dem Fest der Erzengel Gabriel, Michael und Raphael von den Vertretern des öffentlichen und kirchlichen Lebens in Castel Gandolfo, wo der Papst traditionellerweise die heißen Sommermonate verbringt. Am Festtag der Erzengel wollte Benedikt XVI. gemeinsam mit den Gläubigen um die Hilfe dieser drei in der hl. Schrift mit Namen genannten Engel beten, sowie um den Schutz der Schutzengel bitten, deren Fest am 2. Oktober gefeiert wird. Die *„unsichtbare Gegenwart dieser seligen Geister“* sei von großer Hilfe und von großem Trost, so der Papst bei dieser Audienz. Sie begleiten die Menschen und verteidigten sie vor den Gefahren. Viele Heilige hätten mit den Engeln eine freundschaftliche Beziehung gepflegt. Die Engel seien eine von Gott gesandte Hilfe für den Menschen auf der irdischen Pilgerreise zur himmlischen Heimat.



Zuvor schon, am 29.9.2007 hat Papst Benedikt XVI. am Festtag der hl. Erzengel Gabriel, Michael und Raphael eine bemerkenswerte Predigt über die hl. Engel gehalten, in der er das Wesen und die Aufgaben der hl. Engel kurz und prägnant erklärte. Es lohnt sich, näher darauf einzugehen. Der Papst sagte:

„Was ist ein Engel? Die Heilige Schrift und die Tradition der Kirche lassen uns zwei Aspekte erkennen. Der Engel ist einerseits ein Geschöpf, das vor Gott steht und mit seinem ganzen Sein auf Gott ausgerichtet ist. Alle drei Namen der Erzengel enden mit dem Wort »El«, was »Gott« bedeutet. Gott ist in ihre Namen, in ihr Wesen eingeschrieben. Ihr wahres Wesen ist das Dasein vor Ihm und für Ihn.

*Genau daraus erklärt sich auch der zweite Aspekt, der die Engel kennzeichnet: Sie sind Boten Gottes. Sie bringen Gott zu den Menschen, sie öffnen den Himmel und öffnen so die Erde.*

*Gerade weil sie bei Gott sind, können sie auch dem Menschen sehr nahe sein. Gott ist in der Tat jedem von uns näher als wir es uns selbst sind. Die Engel sprechen zum Menschen von dem, was sein wahres Sein ausmacht, von dem, was in seinem Leben so oft zugedeckt und begraben ist. Sie rufen ihn auf, wieder zu sich zu kommen, indem sie ihn von Gott her berühren. In diesem Sinn sollten auch wir Menschen immer wieder füreinander Engel werden – Engel, die uns von den falschen Wegen abbringen und uns immer von neuem auf Gott ausrichten.“*

Diese beiden Aspekte, welche die Engel kennzeichnen, kommen auch sehr treffend im Thema dieses Vortrages zum Ausdruck: „Der Engel ist gleichsam der persönliche Gedanke, mit dem Gott mir zugewandt ist.“ Beide Aspekte: Als Gedanke im übertragenen Sinn (als Person) ist der Engel immer bei Gott. Aber er geht von Gott aus in seiner Fürsorge um jeden einzelnen Menschen.

### Unser Schutzengel ist ein Liebesbeweis Gottes!

So sehr liebt Gott jeden einzelnen Menschen, dass er ihm einen Engel als Beschützer und Hirte zur Seite stellt, um ihn zum Leben zu führen (hl. Basilius, Eun. 3,1, in KKK 336).

*Giovanni Botticini (1446- 1497) Tobias und die drei Erzengel: Gabriel, erkennbar an seiner Lilie, Raphael, der den jungen Tobias an der Hand führt, und Michael, der Streiter mit dem Schwert.*



Wir könnten genauso gut sagen: um ihn zum Ewigen Leben zu führen, denn das ist ja das erste und wichtigste Anliegen des hl. Schutzengels: Dass wir das Ewige Leben erlangen. Deshalb könnten wir auch sagen: Einem jeden Gläubigen steht ein Engel zur Seite, um uns zu Gott zu führen, denn Gott ist das Leben, das Ewige Leben. In all dem sehen wir die Liebe und gütige Vorsehung Gottes.

Der hl. Engel ist der „persönliche Vertreter Gottes bei uns“. Er ist die „persönliche Offenbarung der Vorsehung Gottes“ für mich. Das ist ein ganz großer Trost, zu wissen, dass wir Gott so viel wert sind, dass er uns dem hl. Engel anvertraut hat, dass er mit uns geht ein Leben lang.

Für den hl. Bernhard von Clairvaux ist die Existenz der hl. Schutzengel ein Beweis dafür, „dass der Himmel nichts außer Acht lässt, was uns helfen oder schaden könnte.“

Der selige Papst Johannes Paul II. hat öfters Zeichen seiner großen Liebe zur Engelwelt gesetzt. So hielt er im Sommer 1986 bei den Mittwochs-Audienzen im Vatikan fünfmal eine Katechese über die Engel. 2004 erschien sein Buch „Alzatevi, andiamo!“, worin er über seinen eigenen Umgang mit den Engeln spricht:

*„Meine besondere Verehrung gilt dem Schutzengel. Von Kind an habe ich, wie wahrscheinlich alle Kinder, ihn immer und immer wieder angerufen: „Engel Gottes, mein Beschützer, erleuchte, beschütze, regiere und leite mich...“ Mein Schutzengel weiß, was ich tue. Mein Vertrauen auf ihn, auf seine schützende Gegenwart, wird ständig tiefer. Michael, Gabriel und Raphael sind die Erzengel, die ich im Gebet oft anrufe.“<sup>2</sup>*

Bei einer Generalaudienz im Jahr 2004 sagte der selige Papst, dass, an den hl. Schutzengel zu denken, eine Gelegenheit sei, um „an den Eifer

zu denken, mit dem sich Gott um jeden einzelnen Menschen kümmert.“ Und weiter: „Erfahrt die Gegenwart der Engel, die euch nahe sind und lasst euch von ihnen leiten.“ (29.9.2004)

Und an anderer Stelle: „Indem er uns seinen Engel zur Seite stellt, will der Herr uns in jedem Augenblick unsres Daseins nahe sein.“

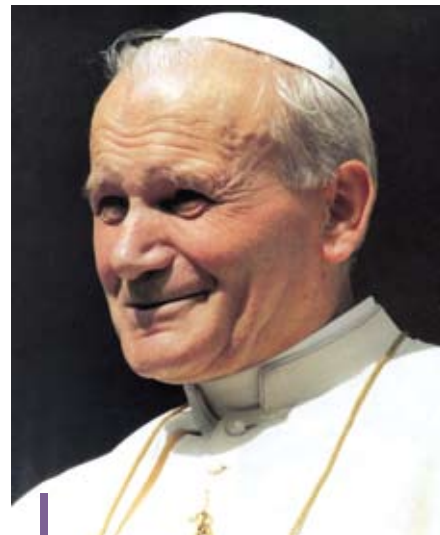
## Geschaffen auf meinen hl. Schutzengel hin

Die Kirchenväter, die Kirchenlehrer und die Heiligen gehen noch einen Schritt weiter. Ein Schritt, der uns schon in die theologische Spekulation führt: Viele heilige Theologen, unter ihnen der hl. Thomas von Aquin, sind davon überzeugt, dass der Mensch auf seinen eigenen konkreten Engel hin erschaffen wurde und dass der hl. Engel umgekehrt auch wieder auf diesen Menschen hin erschaffen wurde, so dass diese beiden in einer ganz einzigartigen Weise zusammengehören. Sie gehören im Plan Gottes, in den Gedanken Gottes von Ewigkeit her zusammen.

Ein anderer Zugang zu diesem Thema ist die Frage: Was bindet die Engel jeweils an einen bestimmten Menschen? Nur der Auftrag Gottes, der sie dazu sendet? Oder eine tiefere innere Gemeinschaft? Könnte der hl. Schutzengel nicht so etwas wie unser himmlischer „Zwillingsbruder“ sein?

Alois Winklhofer, der bekannte Angelologe, den Johannes Paul II. ausdrücklich in seinen Engelkatechesen aus dem Jahr 1986 nennt, stellt sich diese Frage mit Berufung auf Paul Claudel:

*„Vielleicht ist es so, dass nicht bloß jeder Mensch einen, sondern seinen Schutzengel hat, der ihm ganz per-*



*Der selige Papst Johannes Paul II. sagte: „Meine besondere Verehrung gilt dem Schutzengel. Von Kind an habe ich, wie wahrscheinlich alle Kinder, ihn immer wieder angerufen: „Engel Gottes, mein Beschützer, erleuchte mich, beschütze, regiere und leite mich ...“. Mein Schutzengel weiß, was ich tue: Mein Vertrauen auf ihn, auf seine schützende Gegenwart, wird ständig tiefer. Michael, Gabriel und Raphael sind die Erzengel, die ich im Gebet oft anrufe.“ – „Indem er uns seine Engel zur Seite stellt, will der Herr uns in jedem Augenblick unseres Daseins nahe sein.“*

*sönlich und individuell zugeordnet ist; vielleicht auf Grund einer geheimen Verwandtschaft, die gerade zwischen ihm und jenem Engel besteht. Wäre es nicht denkbar, anzunehmen, dass jeder Mensch irgendwie nach dem Bild eines Engels, dessen, der ihm dann zu seinem Schutze beigegeben wird, geschaffen ist?“<sup>3</sup>*

Demzufolge werden wir – menschlich ausgedrückt – wie zwei Zwillingen vor dem Thron Gottes in der Herrlichkeit erscheinen, wo wir, nach der Aussage des hl. Thomas von Aquin, nebeneinander in alle Ewigkeit mitherrschen werden.<sup>4</sup>

All das zeigt uns den hl. Schutzengel als Zeichen und Beweis der Liebe Gottes zu uns Menschen.

Das kommt auch ausdrücklich im Evangelium, konkret im Wort Jesu über die Kinder zum Ausdruck: Der Herr sagt: «Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel

<sup>1</sup> Vgl.: REINHOLD SCHNEIDER, Macht und Gnade. Suhrkamp, Frankfurt, 1977, S. 209.

<sup>2</sup> JOHANNES PAUL II., „Auf, lasst uns gehen!“. Erinnerungen und Gedanken, Weltbild Buchverlag Augsburg 2004, S. 36.

<sup>3</sup> A.WINKLHOFER, Die Welt der Engel, 87f.

<sup>4</sup> THOMAS VON AQUIN, Summa Theologiae I<sup>a</sup> q. 113 a. 4 co. „Quando autem

[homo] iam ad terminum viae pervenerit, iam non habebit Angelum custodem; sed habebit in regno Angelum conregnantem.“

<sup>5</sup> JEAN GALOT, Guardians given to accompany us, in L'Osservatore Romano, Weekly Edition in English, 1 October 1997, p. 4. (Übersetzung vom Verfasser)

<sup>6</sup> Zit in: GIAMPAOLO THOREL, Angeli – custodi a tempo pieno, 188.



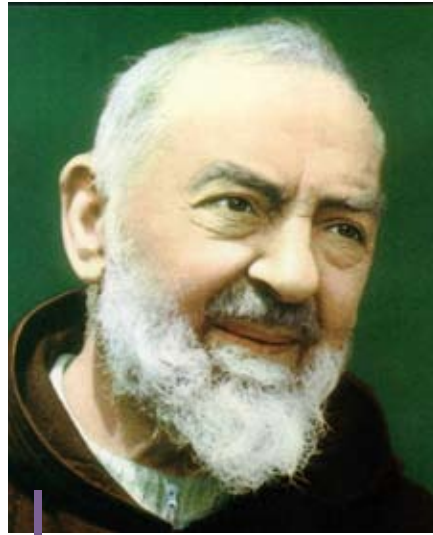


*Jean Galot SJ (1919-2008) ein großer Theologe unserer Zeit, erklärt Jesu Christi Warnung vor Verachtung der Kleinen: „Ihre Augen sehen stets das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Mt 18,10) so: „Ihre Engel! Er sagt damit, dass die Engel in gewisser Weise zu ihnen gehören, sie durch ihr ganzes Leben begleiten. Der Begriff Schutzengel ist da fast ein wenig zu kurz gefaßt. Die Aufgabe der Engel geht weit über den ‚Schutz‘ hinaus. Sie sollen ihrem Schützling helfen, an das Ziel seines Lebens zu gelangen, dass nämlich auch er das Angesicht des Vaters im Himmel schaue.“*

*im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters.» (Mt 18,10). Nach der allgemeinen Auffassung der Kirchenlehrer hat nicht bloß jeder Getaufte, sondern jeder Mensch von Anbeginn seines Lebens an einen besonderen Schutzengel. Ein Beispiel für die Würde der menschlichen Seele: «Wie groß ist die Würde der Seelen, dass eine jede von Geburt an zu ihrem Schutz einen Engel zugewiesen hat», sagt der hl. Hieronymus (In Mt III zu 18,10).*

Ein großer Theologe unserer Zeit, der Jesuitenpater Jean Galot, sagt dazu:

*„Wir müssen diese Warnung Jesu [die Kinder nicht zu verachten] im sozialen Kontext sehen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben die Kinder und die einfachen Leute verachtet, weil sie „das Gesetz“ zu wenig kannten. Und Jesus hält ihnen entgegen, dass diese Kleinen, die „Unwissenden“, dank ihrer heiligen*



*Der heilige Pater Pio (1887-1968) rät: „Der Schutzengel verlässt uns nie. Er ist der treueste Freund, auch wenn wir gesündigt haben oder ihn durch unser Verhalten beleidigt haben ... Ehre deshalb deinen Engel und danke ihm für alle Hilfe, mit der er dich umgibt, denn nach Gott und der Muttergottes gibt es niemanden, der dich mehr liebt als er. Er ist immer bei dir – Tag und Nacht. Vergiss ihn nicht und zweifle nie diese Wahrheit an, du würdest an Jesus selbst zweifeln, der uns diese Wahrheit offenbart hat. Denke während des Tages oft an ihn. Wie sehr freut es ihn ...“*

*Engel eine viel größere Weisheit besitzen als die Gesetzes- und Schriftgelehrten. Und in einem weiteren Kontext sagt der Herr nichts anderes, als dass „wegen ihrer hl. Engel“ jedes menschliche Leben, so armselig es auch zu sein scheint, nicht verachtet werden darf – heute müsste man sogar sagen, nicht zerstört werden darf.<sup>5</sup>*

Jesus verwendet hier auch das Attribut

*„Ihre (!) Engel sehen stets das Angesicht meines Vaters im Himmel“. Ihre Engel! Er sagt damit, dass die Engel in gewisser Weise zu ihnen gehören, sie durch ihr ganzes Leben begleiten. Der Begriff Schutzengel ist da fast ein wenig zu kurz gefasst. Die Aufgabe der Engel geht weit über den „Schutz“ hinaus. Sie sollen ihrem Schützling helfen, an das Ziel seines Lebens zu gelangen, nämlich auch das Angesicht des himmlischen Vaters im Himmel zu schauen.» (ebd.)*

## Schlusswort

Immer wieder erfahren wir in unserem Leben die Hilfe und den Beistand unseres Schutzengels. Und oft nehmen wir diese Hilfe als selbstverständlich und vergessen, dem hl. Schutzengel für seine immense Hilfe zu danken. Der hl. P. Pio war ein großer Verehrer der hl. Schutzengel und er gibt uns den guten Rat:

*Der Schutzengel verlässt uns nie. Er ist der treueste Freund, auch wenn wir gesündigt haben oder ihn durch unser Verhalten beleidigt haben. Ehre deshalb deinen Engel und danke ihm für alle Hilfe, mit der er dich umgibt, denn nach Gott und der Muttergottes gibt es niemanden, der dich mehr liebt als er. Er ist immer bei dir – Tag und Nacht. Vergiss ihn nicht und zweifle nie an dieser unaussprechlichen Wahrheit. Du würdest an Jesus selbst zweifeln, der uns diese Wahrheit offenbart hat. Denke während des Tages oft an ihn. Wie sehr freut es ihn, und er wird mit umso größerem Eifer für dich fürbittend beim Herrn eintreten.<sup>6</sup>*

Wir dürfen diese Ausführungen mit einem Gebet abschließen, welches Anne Perl in ihrem Büchlein „Gefährten der Seele“ verfasst hat. Dieses Gebet ist wie eine Zusammenfassung von all dem, was gesagt wurde.

*Ich will mit dir beten... Denn die Augen, die mich anschauen, schauen gleichzeitig Gott an. Du bist sein Bote und mein Beschützer, nicht nur mein Leib ist Dir anvertraut, sondern auch meine Seele. Welch' ein Geschenk Gottes an sein Geschöpf! Welch' ein Triumph der Seligkeit: Ich bin nie allein! Du liebst mich, weil Du mein Engel bist. Ich liebe Dich, weil Du Dich meiner annimmst, um mich niemals zu verlassen. Du bist nicht zu täuschen, und das ist gut. Du ermahnst mich und lenkst mich auf den rechten Weg. Du wartest auf mich, wenn ich mich verloren habe. Du hilfst mir, das Böse zu überwinden. Ich will auf Deine Stimme hören und Dir folgen, wohin du mich führst. Lehre mich, den Herrn des Himmels und der Erde so zu lieben, wie er geliebt zu werden verdient. □*

*Auszüge aus einem Vortrag bei der Aktionsgemeinschaft IK-München am 28.2.2012 (Mitglied im „Forum Deutscher Katholiken“)*

# Berufen zu einem Leben in Wahrheit und Liebe

## Geschieden – wiederverheiratet – katholisch Teil II

In der August/Septemberausgabe des „Fels“ hat Pfarrer Christoph Haider das Thema („Berufen zu einem Leben in Wahrheit und Liebe“) der wiederverheirateten Geschiedenen, das heute auch eine große Zahl von Katholiken betrifft, aufgegriffen. Er fragt zunächst: „Was hat Jesus zur Ehe von Mann und Frau gesagt?“ Seine Aussage ist eindeutig. Wer sich von seinem Ehepartner trennt und wieder heiratet, bricht die Ehe. Es gibt kein „Ablaufdatum“ für eine gültig geschlossene Ehe, es sei denn, ein Partner stirbt. Der erfahrene Seelsorger Haider kennt die Probleme von Untreue, Verlassenwerden, aber auch die, bei denen sich Ehepartner allmählich auseinander gelebt haben. Für alle, die sich mit einer Eheabsicht das Treueversprechen gegeben haben, ist eine Wiederverheiratung nicht möglich. Wie der Verfasser einfühlsam darlegt, ist die Nichtzulassung zu den Sakramenten keine kirchenrechtliche Sanktion, sondern Treue zu Gottes Wort und Evangelium. Das Hindernis stammt nicht von der Kirche, sondern von den Betroffenen. Geschiedene Wiederverheiratete stehen aber nicht außerhalb der Kirche. Pfarrer Haider beschreibt die Möglichkeit der seelsorgerlichen Begleitung und der Integration in das pfarrliche Leben. Im abschließenden Teil dieser Felsausgabe geht der Autor auf weitere Möglichkeiten der seelsorgerlichen Begleitung geschiedener Wiederverheirateter ein.

### Unbarmherzig?

Mit meinen bisherigen Überlegungen, die vielleicht ein wenig umständlich waren, verbinde ich die Hoffnung, Verständnis für die Haltung der katholischen Kirche geweckt zu haben. Es ist nicht fair, die Kirche als unbarmherzig zu bezeichnen, wenn sie sich in Treue zum Gebot des Herrn nicht berechtigt weiß, wiederverheiratete Geschiedene zum Tisch des Herrn zuzulassen. Ist es nicht eine besondere Form der Barmherzigkeit, dass die Kirche sogar dort, wo der Herr selbst eine eindeutige Grenze gezogen hat, sich bemüht, den Raum ihres Handelns bis an die Grenze auszudehnen? Konkret z. B. wird in allen Dokumenten des kirchlichen Lehramtes betont, dass die Seelsorger Betroffenen „mit spezieller Aufmerksamkeit“ begegnen sollen. Die Hirten der Kirche sollen durch „Mit-Leiden“ und „Mit-Lieben“ alles tun, „was die Gläubigen, die sich in einer irregulären ehelichen Situation befinden, in der Liebe zu Christus und zur Kirche bestärken kann.“

Bewusst sprechen die kirchlichen Dokumente zumeist nicht nur von „wiederverheirateten Geschiedenen“, sondern von „wiederverheirateten geschiedenen Gläubigen“ um zu unterstreichen, dass sie „Gläubige“ sind und nicht von der Kirche ausgeschlossen wurden.

Ein Bischof aus Deutschland hat in einem Brief ein paar Punkte aufgezählt, in welcher Weise wieder-

verheiratete geschiedene Gläubige am kirchlichen Leben teilhaben können und so die Gnade Gottes auf sich herabrufen:

*„Ich bitte Sie, am Messopfer teilzunehmen, vor allem am Sonntag. Hier empfangen Sie Kraft von oben, wenn Sie auch nicht zum Tisch des Herrn gehen können.“*

*Vereinigen Sie Ihre Sorgen, Ihren Kummer mit dem Opfer Christi.*

*Zeigen Sie ihm Ihre im Tiefsten des Herzens wache Sehnsucht nach der vollen Gemeinschaft mit ihm.*

*Pflegen Sie das tägliche Gebet!*

*Beten Sie allein und gemeinsam, vor allem mit den Kindern.*

*Gott verlässt die Beter nicht, die sich bemühen, mit ihm verbunden zu sein.*

*Üben Sie echte Nächstenliebe in Ihrem engeren Lebenskreis ... Gerade die Nächstenliebe ist für uns alle ein wichtiger Weg zu Gott.*

*Seien Sie für andere Menschen Wegbereiter zu Gott, indem Sie sich nicht verbittert absondern, sondern bei Gelegenheit anderen die Lehre des Evangeliums und der Kirche nahe bringen ...“*

### Gesegnet werden

Können Geschiedene, die in einer neuen Partnerschaft leben, wenigstens kirchliche Segnungen empfangen? Viele Segensformen, die allen



Gläubigen offenstehen, können auch von ihnen erbeten werden: Segnung von Kreuz, Kerze, Rosenkranz, Adventskranz, Reisesegen, Krankensegen, Blasiussegen, Primizsegen ... In einer meiner Pfarreien gibt es am ersten Donnerstag jeden Monats die Möglichkeit, den Einzelsegen mit dem Allerheiligsten zu empfangen. Das ist eine besondere Form der Begegnung mit Jesus in der Eucharistie. In der Heiligen Schrift heißt es, dass viele Menschen zu Jesus kamen, um wenigstens „den Saum seines Gewandes berühren zu dürfen“ (Mk 6,56), weil eine heilende Kraft von ihm ausging. Dieses Wort lege ich gerne Leuten nahe, die aus bestimmten Gründen die eucharistische Kommunion nicht empfangen können. Ich lade sie bewusst ein, in der Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes und eben in diesem individuellen Segen die Begegnung mit dem Heiland Jesus zu suchen. Dazu können Gläubige einzeln zum Altar vorkommen und werden dort von mir mit dem Allerheiligsten in der Monstranz persönlich gesegnet.

Segnungen, die sich auf die Partnerschaft beziehen, fallen allerdings nicht in den möglichen Bereich. Sie würden den Eindruck erwecken, dass die nach der gebrochenen Ehe eingegangene neue Verbindung als solche von der Kirche anerkannt wird. Hier ist die Nähe zum Sakrament der Ehe zu groß. Gemeint sind etwa der Ringsegen, eine Paarsegnung oder Segnungen im Zusammenhang mit der standesamtlichen Eheschließung.

Eine Empfehlung meinerseits: Eltern empfangen den Segen Gottes auch über ihre Kinder. Wenn Kinder aus einer nicht-kirchlichen partnerschaftlichen Beziehung getauft werden, zur Erstkommunion oder zur Firmung gehen, tragen sie Gottes Huld nach Hause. In meinen Pfarrgemeinden gibt es eine Reihe von sehr tüchtigen Ministranten, die aus solchen Familien kommen. Wenn

Eltern diesen Dienst unterstützen und selbst treu die Messe mitfeiern, ist das segensreich für die ganze Familie.

### Geistliche Kommunion

Eine Frau aus meinem Seelsorge- raum, die nach einer gescheiterten kirchlichen Ehe in einer neuen Beziehung lebte, bat mich eines Tages um ein Gebet. Erst allmählich war sie tiefer in den Glauben hineingewachsen und hatte angefangen, mit großer Treue die Sonntagsmesse regelmäßig mitzufeiern. Es war ihr bewusst, dass sie nicht die heilige Kommunion empfangen kann. Sie konnte das wirklich im Glauben so annehmen. Persönlich hatte ich mir schon lange angewöhnt, Menschen wie sie in das Opfer der Messe einzuschließen und bei der Wandlung und beim Segen ihrer besonders zu

gedenken. Durch ihre Bereitschaft, die sakramentale Ordnung der Kirche zu achten, geben solche Gläubige auf ihre Art ein Zeugnis für die Unauflöslichkeit der Ehe. Es ist gewiss ein Opfer, beim allgemeinen Kommuniongang immer nur zusehen zu müssen.

Eines Tages verspürte die betreffende Frau das Bedürfnis, während der Kommunionsspendung nicht einfach untätig in der Kirchenbank zu sitzen. Ob es für Menschen wie sie kein Gebet gibt, in der Art einer „Kommunion der Sehnsucht“ nach dem Leib des Herrn, das sie an dieser Stelle immer beten könne? Nachdem ich mir theologischen Rat eingeholt und herausgefunden hatte, dass auch Papst Johannes Paul II. und Papst Benedikt XVI. in solchen Situationen zur „geistlichen Kommunion“ geraten hatten, bat ich den Heiligen Geist um die rechten

„Moses hat euch, weil euer Herz so hart ist, erlaubt, eure Frau zu entlassen. Ursprünglich war es nicht so. Und ich sage euch: Wer seine Frau entlässt – auch wegen Unzucht gilt nicht – und eine andere heiratet, der begeht Ehebruch“ Mt 19,8-9



Worte und schrieb das erwünschte Gebet. Jahre später erfuhr ich, dass das Gebet eine echte Hilfe war. Die Frau konnte es nicht nur auswendig, sondern hatte vom Herrn in ihrer schwierigen Ehesituation auffallend Hilfe erfahren. Das kleine Gebet selbst, das natürlich nur einen Versuch des rechten Formulierens darstellt, finden Sie in dem Kasten auf der gegenüberliegenden Seite.

### Ein Ausweg

Darf ich davon ausgehen, dass Menschen, die bis hierher gelesen haben, mich und die Kirche auch jetzt nicht belächeln, wenn ich etwas Steiles schreibe. Das Nein zum Kommunionempfang von wieder-verheirateten geschiedenen Gläubigen kennt eine Ausnahme bzw. ein mögliches Ende. Wenn Menschen, die in einer neuen Beziehung leben, diese nicht wie eine Ehe, sondern als freundschaftliches Miteinander „wie Bruder und Schwester“ leben. In diesem Fall haben sie die Möglichkeit, das Sakrament der Beichte und daraufhin auch die heilige Kommunion wieder zu empfangen. Sie zeigen damit große Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Ehebundes und zugleich Verantwortung vor den Verpflichtungen ihrer neuen Beziehung. Von älteren Paaren wird diese Lebensform durchaus leichter praktiziert, aber auch jüngere, denen die Liebe zu Christus immer wichtiger wird, ringen sich da und dort zu einer solchen Entscheidung durch.

Liest das jemand, der von Glaube und Kirche nur aus den säkularen Medien Bescheid weiß, wird er dafür kein Verständnis aufbringen oder, wie ich vorhin bemerkte, die Sache mit einem mitleidigen Lächeln abtun. Darf ich dazu noch eine sehr persönliche Meinung äußern. Christen in den Ländern Mitteleuropas kommen mit der Tiefendimension des christlichen Glaubens oft zu wenig in Berührung. Wir erleben es in unseren Breiten leider zu selten,

dass jemand von Christus und seiner Liebe so erfüllt sein kann, dass er sich über seine natürlichen Neigungen erhebt. In vielen Ländern der Welt sind Christen bedroht, ausgegrenzt, sich ihres Lebens nie sicher. Wenn etwa in Afghanistan ein Mitglied einer muslimischen Familie Christ wird, wird ihm von den eigenen Angehörigen häufig das Recht auf Leben abgesprochen. Trotzdem gibt es viele, die Christus den Vorzug geben und für den Glauben große Nachteile in Kauf nehmen.

In unserer Gesellschaft zeigt sich ein völlig anderes Bild. Hier wird die Kirche mehr oder weniger offen ausgelacht, wenn sie z. B. unverheiratete Katholiken bittet, auf die sexuelle Vereinigung vor der Ehe zu verzichten, es geschweige denn für möglich hält, dass Menschen längere Zeit oder dauerhaft ohne sexuelle Kontakte leben können. Aber Christen waren schon immer Menschen, die gegen den Mainstream zu leben versuchten. Deshalb möchte ich die Lebensform „wie Bruder und Schwester“ bewusst bewerben als einen guten Weg, der aus der irregulären Ehesituation eine geordnete katholische Lebensweise werden lässt.

### Allein, was jetzt?

Ein Thema steht noch aus. Es ist die im Einleitungskapitel genannte und vom Apostel Paulus bezeugte Glaubensregel: Wenn es zu einer Trennung der Ehegatten kommt, dann soll keine neue Verbindung gesucht werden (1 Kor 7,10-11). Diese Menschen gibt es. Oft sind sie Alleinerzieher. Zur Last des Alleinseins und des alleinigen Sorgenmüssens für die Kinder kommt hinzu, dass unsere Gesellschaft kaum eine Ermutigung für diesen Lebensstand zu geben vermag. „Such dir doch einen neuen Partner“, dieser Rat scheint oft das einzige zu sein, was aus dem Umfeld zu hören ist. Gewiss gibt es die biblische Aussage „es ist nicht

gut, dass der Mensch allein bleibt“ (Gen 2,18), aber dieser Rat ist nicht gegen das Gebot des Herrn zur Unauflöslichkeit der Ehe auszuspielen. Vielmehr ist in solchen Fällen die christliche Gemeinschaft herausgefordert. Die Pfarrgemeinden und andere Formen des Zusammenschlusses von Gläubigen sollen Orte sein, wo Alleinstehende und Alleinerzieher Aufnahme, Freundschaft und Hilfe finden. Gleichgesinnte zu treffen, in einer Gebetsgruppe beheimatet zu sein oder im Austausch mit Menschen des gleichen Schicksals zu stehen, ist nicht nur hilfreich, sondern irgendwie überlebensnotwendig. Natürlich braucht es auch finanzielle Hilfestellungen, die Vermittlung von Arbeitsplätzen mit praktikablen Arbeitszeiten sowie gute Angebote zur Kinderbetreuung. In einer bewusst gelebten Kirchengemeinschaft dürfte sich eigentlich niemand allein fühlen.

In verschiedenen Ländern gibt es übrigens bemerkenswerte Versuche, für Geschiedene und jetzt Alleinstehende – ja sogar für wiederverheiratete Geschiedene, die der kirchlichen Lehre treu bleiben wollen, – Vereinigungen zu bilden. Dahinter steht der positive Gedanke, dass die Kirche immer ein Ort des Zusammenfindens sein kann, wenn nur guter Wille da ist.

Bewundert habe ich einmal eine Mutter, die zwar die staatliche Scheidung über sich und ihre Kinder ergehen lassen musste, aber zu ihrem Jawort in der Ehe immer noch stand. Der Mann war aus der Ehe ausgebrochen und lebte in einer neuen Beziehung. Auch wenn menschlich wenig Aussicht auf eine Änderung der Situation bestand und eine Versöhnung immer mehr in die Ferne rückte, gab die Frau die Hoffnung nicht ganz auf. Ich durfte ihr in der seelsorglichen Begleitung Mut zusprechen, dass der Herr gewiss nicht aufhört, die Last mit ihr zu tragen. Sie dürfe sich der Zusage des Herrn im Ehesakrament wei-



terhin sicher sein. Auch wenn der „Zweite im Bund“ mit seiner Treue völlig ausgelassen hat, der „Dritte im Bund“ bleibt treu. Er wird immer zu ihr und ihren Kindern stehen. Besonders beeindruckt hat mich diese Frau, als sie aus Glaubensgründen neue sich anbahnende Männerbe-  
kantschaften erst gar nicht hat auf-  
kommen lassen.

Eine große Hilfe für solche Gläu-  
bige ist der regelmäßige Empfang  
des Beichtsakramentes und natür-

schlossen. Versuchen wir die dies-  
bezügliche kirchliche Lehre auf  
den Punkt zu bringen: Der Konflikt  
zwischen Ehesakrament und Sakra-  
ment der heiligen Kommunion be-  
ginnt immer dann, wenn jemand au-  
ßerhalb des Ehebundes oder gegen  
den Ehebund mit einem Partner wie  
Mann und Frau zusammenlebt. Das  
betrifft das freie Zusammenleben  
vor der Ehe, Beziehungen neben der  
Ehe, Verbindungen mit einem aus  
der Ehe Entlassenen, aber auch nur  
zivil Getraute.

Ja, ohne diese himmlische Gnade  
würde das Ideal nur zu einem uner-  
reichbar fernen Ziel. In einem etwas  
anderen, aber durchaus vergleich-  
baren Zusammenhang sagte Jesus:  
*„Für Menschen ist das unmöglich,  
für Gott aber ist alles möglich“* (Mt  
19,26).

Das wichtigste Gebot für Chris-  
ten heute ist gar kein Gebot, son-  
dern ein Umdenken: Die Gnade  
kommt zuerst, dann erst kommen  
wir mit unserem Tun. Je mehr wir  
auf die Kraft Gottes vertrauen, des-  
to fähiger werden wir, Einsicht zu  
bekommen, warum das im Glauben  
alles so ist, wie es ist. In der Folge  
werden wir erfahren, dass es wirk-  
lich die Hilfe Gottes gibt, von der  
der Prophet Jesaja sagt: *„Die aber,  
die dem Herrn vertrauen, schöpfen  
neue Kraft, sie bekommen Flügel  
wie Adler“* (Jes 40,31).

Sehr viele Menschen sind in einer  
Mischung von schuldloser Unwis-  
senheit und doch auch eigener Ver-  
antwortung in kirchlich irreguläre  
Situationen hineingeschlittert. Die  
Kirche traut ihnen zu, nicht durch  
ein großzügiges Zudecken Abhilfe  
zu schaffen. Auch in unserer über-  
sexualisierten Gesellschaft, wo  
Wellness und Spaß großgeschrie-  
ben sind, wagen wir Katholiken  
es, vom Segen des Glaubensgehorsams  
zu sprechen. Wir tun es, weil  
der Herr gut ist und weil das Kreuz,  
das wir mit ihm tragen, uns nicht er-  
drückt, sondern aufrichtet. Wenn na-  
türlich nur die an der Ehe leidenden  
oder zerbrochenen Menschen dieses  
Kreuz tragen sollen, wäre das ein  
einseitiger Weg. Es ist Aufgabe der  
ganzen Kirche, wie Papst Benedikt  
einmal sagt, die Last dadurch zu er-  
leichtern, dass alle Gläubigen sie  
mittragen.

Seid fröhlich  
in der Hoffnung,  
geduldig in der Bedrängnis,  
beharrlich im Gebet!  
Röm 12,12



## Gebet für Gläubige, die die heilige Kommunion nicht empfangen können

Herr Jesus Christus,  
in der heiligen Kommunion schenkst du dich deinen Gläubigen und machst sie zu lebendigen Gliedern deiner Kirche. Ich möchte mich gerne mit dir vereinigen. Nimm mich auf in die Gemeinschaft mit dir. Schenke mir alle notwendigen Gnaden für mein Leben. Erfülle mich mit deinem Heiligen Geist und seinen reichen Gaben. Lass mich deinen Willen immer besser erkennen und auf deine barmherzige Liebe vertrauen. Schenke mir und meinen Lieben alle Früchte dieses heiligen Messopfers. Gib mir Stärke, Mut und Ausdauer, Glauben, Hoffnung und Liebe. Nimm alle, die ich dir in meiner Familie anvertraue, unter deinen göttlichen Schutz und führe sie zum Heil. Mach mich eines Tages wieder bereit, dich auch leiblich in der heiligen Kommunion zu empfangen. Meinen Schmerz, dich derzeit nicht im heiligsten Sakrament aufnehmen zu können, vereine ich bewusst mit deinem heilbringenden Leiden am Kreuz. Lass alles zum Segen werden für mich und viele andere. Heilige Gottesmutter Maria, ich möchte wie du Jesus nahe sein. Schenke mir deinen Sohn als geistliche Gabe. Amen.

lich die sonntägliche heilige Kom-  
munion. Solange derart Geschiedene  
keine neue partnerschaftliche Bezie-  
hung eingehen, steht ihrem Kommu-  
nionempfang nichts im Weg.

An dieser Stelle darf ich ein oft  
gehörtes Missverständnis ausräu-  
men: Wer eine Scheidung hinter  
sich hat, ist nicht automatisch von  
der heiligen Kommunion ausge-

### Ein hohes Ideal

Darf ich versuchen, Gedanken zu lesen. „Ein sehr hohes Ideal“, denken alle, die es geschafft haben, bis hierher zu lesen. Es stimmt, die Kirche verfolgt mit ihrer biblisch begründeten Ehelehre ein hohes Ideal. Sie weiß auch, dass es nicht leicht ist, diesem Ideal zu folgen. Sie glaubt aber an die Hilfe Gottes.

Heinz Frotzheim:

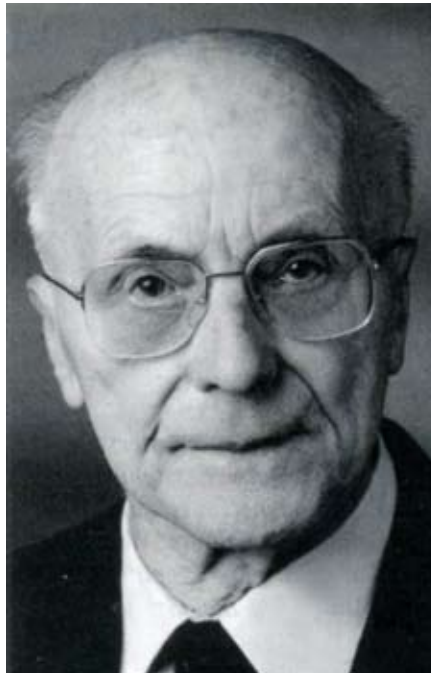
## Reformer und Wegbereiter in der Kirche:

**Richard Baumann 1899-1997**

**„Einswerden nach Jesu Wort von der Kirche“ – darin sah Richard Baumann Sinn und Ziel der Ökumenischen Bewegung und dafür wirkte er Zeit seines Lebens mit allen seinen Kräften.**

1899 geboren, war er 1922 in den Dienst der Evangelischen Landeskirche in Württemberg getreten. Das leidvolle Erleben ihrer Zerrissenheit in viele hundert verschiedene Glaubensgemeinschaften hatte die Protestanten seit Anfang des Jahrhunderts zu der weltweiten Ökumenischen Bewegung geführt, in der sie nach der einen Kirche in dem einen Glauben suchten. In Deutschland hatte die Revolution von 1918 mit den adligen Landesherren auch das „landesherrliche Kirchenregiment“ beseitigt und die Frage nach der rechten Kirchenverfassung erneut akut werden lassen. So kam auch der junge Theologe Baumann „zum Forschen nach der Gestalt der einen Kirche des Neuen Bundes“, und die Frage danach ließ ihn nicht mehr los, bis er nach etwa zehn Jahren entdeckt hatte: „Petrus“ ist kein Geburts- und Personennamen, sondern die Bezeichnung eines Amtes und Auftrages; und das Petrus-Amt, wie es in den Heiligen Schriften des Neuen Bundes bezeugt wird (Mt 16; Lk 22; Joh 21), dauert im Papsttum fort. „Diese vom Schöpfer der Kirche in diese hineingeschaffene Fels-Wirklichkeit ergriff mein Leben“. Doch das geschah nicht von heute auf morgen, denn sein Leben wie seine Umwelt waren von der protestantischen Tradition geprägt, in der Martin Luthers Lehre fortwirkte, das Papsttum sei „vom Teufel gestiftet“ und der Papst der „Antichrist“. Die Erkenntnis, dass „ein oberstes Lehr- und Leitungsamt des Bischofs von Rom vom Herrn gestiftet sei, der ganzen getauften Christenheit zugut“,

musste sich in ihm erst festigen. Dann aber trat Richard Baumann in Wort und Schrift für ihre Verbreitung in seiner Gemeinschaft ein. Denn eben daran fehlte es: „Was im Evangelium von der Gesamtleitung und Einheit der Kirche handelt, wird nicht gepredigt, daher auch nicht geglaubt, entsprechend nicht im Gehorsam des Glaubens vollzogen.“ Der Herr habe in dieser Hinsicht bei den Protestanten „Kanzel- und Rede-Verbot für sein Evangelium“.



Er wollte „die schwere Decke unserer Tradition“ von seiner Gemeinschaft heben und sie damit „für das Einswerden nach Jesu Wort von der Kirche bereiten“. Was er „rein aus der Heiligen Schrift“ erkannt hatte, musste das nicht auch seinen Glaubensbrüdern aufgehen? „Komm mit allen!“ – das sah er als seinen Auftrag, und er suchte, ihn zu erfüllen in der Hoffnung auf eine korporative Wiedervereinigung. Doch seine Lan-

deskirche ging nicht mit ihm. Nach einem „Lehrzuchtverfahren“, das eigens zu diesem Zweck eingeführt wurde, entzog sie ihm 1953 die Rechte eines Pfarrers der Evangelischen Kirche, weil er „in seiner seit Jahren öffentlich vertretenen Lehrmeinung das biblische, reformatorisch verstandene Evangelium von Jesus Christus in entscheidenden Grundzügen preisgegeben und menschlichen Ansprüchen und Gedanken unterstellt“ habe.

Baumann blieb zunächst in seiner Landeskirche und bemühte sich um Rehabilitierung. Hatte er denn gegen sein Ordinationsversprechen verstoßen? Hatten nicht gerade die protestantischen Bibelgelehrten die reformatorische Bibelauslegung hinsichtlich des Petrusamtes als falsch erwiesen?

Das II. Vatikanische Konzil, an dem er als inoffizieller Beobachter teilnahm, und die folgenden ökumenischen Begegnungen erweckten neue Hoffnung auf eine korporative Wiedervereinigung. Sie erfüllte sich jedoch nicht. Da ihm das Urteil seiner Landeskirche über sein Bestreben als unabänderlich erklärt wurde, kam Baumann zu der Überzeugung, er müsse durch Austritt ausdrücklich „Nein“ zu einer Institution sagen, die sich ihm als „institutionalisiertes Nein“ gegen das der Kirche vom Herrn eingestiftete dauernde Petrus-Amt gezeigt hatte. Am 7. Januar 1882 wurde er in die katholische Kirche aufgenommen. In ihr wirkte er weiter „für das Einswerden der Kirche nach dem Wort Jesu von der Kirche“ – bis zu seinem Tode am 2. Januar 1997. Sein Zeugnis ist heute aktueller denn je.

(Zu den Quellenhinweisen siehe Seite 302 dieses Heftes) □



# Der normalen katholischen Position eine Stimme geben

*Interview mit dem Sprecher des Priesterkreises  
in der Diözese Rottenburg-Stuttgart*

**Die Gründung eines Priesterkreises, der klar zur Lehre der Kirche und zum Papst steht, ist in den deutschsprachigen Ländern keine Selbstverständlichkeit. Gibt es einen besonderen Anlass, der Sie bewegt hat, die Initiative zu ergreifen und diesen Priesterkreis zu gründen?**

Das Anliegen und vielleicht auch die Notwendigkeit, Priester innerhalb der Diözese zu vernetzen, die ihre Freude am Glauben weitergeben und sich im priesterlichen Dienst bestärken, wurde von verschiedenen Priestern unabhängig voneinander seit geraumer Zeit gesehen. Dass die Gründung zum jetzigen Zeitpunkt erfolgte, dafür gab es zumindest zwei auslösende und verstärkende Momente: Zum einen die teils heftigen und einseitigen Reaktionen auf den Papstbesuch in Deutschland im letzten Jahr, die seine positiven Anregungen zur Erneuerung des Glaubens übertönten, und zum anderen manche radikalen Reformforderungen, die im Rahmen des Dialogprozesses laut wurden. Beide Male wurden vor allem kirchenkritische Stimmen laut, und wir haben die ganz normale, katholische Position vermisst. Wir haben dies als Herausforderung gesehen, uns angesichts dieser Kritik selbst zu vergewissern und zugleich den kirchlichen Positionen eine Stimme zu geben.

**Kommen wir zu den Aufgaben, die heute vor Priestern und Laien stehen. Die Krise des Glaubens, die sich darin zeigt, dass viele Christen leben als ob es keinen Gott gäbe, hat viel mit religiöser Unwissen-**

**heit zu tun. Sie reicht bis in die Reihen der regelmäßigen Kirchgänger hinein. Was kann im Bereich der Pfarrgemeinde getan werden, um dem religiösen Analphabetismus abzu helfen, und wie können sich dabei die Pfarrer gegenseitig unterstützen?**

Wir müssen uns als Priester ehrlich und selbstkritisch fragen, warum auch unter regelmäßigen Kirchgängern das Wissen um den Glauben so stark verdunstet ist. Dabei wird möglicherweise auffallen, dass bestimmte Themen in der Verkündigung kaum noch vorkommen. Wo wird heute in guter und hilfreicher Weise über die Berufung des Menschen zur Heiligkeit, über Umkehr und Buße, über das Kreuzesopfer als Weg der Erlö-

sung oder über die Unauflöslichkeit der Ehe gepredigt? Solche Fragen werden oft ausgespart oder verharmlost. Nur dürfen wir uns dann nicht wundern, wenn der geistige Grundwasserspiegel absinkt. Von daher sehe ich zwei Aufgaben: Wir müssen zum einen wieder lernen, über die ganze Wahrheit des christlichen Glaubens zu sprechen, und zum anderen muss der Neu-Evangelisierung die Selbst-Evangelisierung der Priester und Christen vorausgehen.

**Es gibt neue geistliche Bewegungen, die vielfach als Hoffnungsträger der Kirche bezeichnet werden. Sie gehen manchmal unkonventionelle Wege, z.B. mit der Initiati-**



ve Nightfever, um Jugendliche religiös anzusprechen und zu begeistern. Wie kann man den neuen geistlichen Bewegungen einen Zugang in die Pfarreien hinein verschaffen, damit sie sich vorstellen und wirken können?

Nicht wenige von uns Priestern sind mit verschiedenen geistlichen Gemeinschaften in Kontakt, die ein großer Segen für die Erneuerung der Kirche sind. Von daher fließen bereits Impulse dieser Bewegungen in einzelne Gemeinden hinein. Wie diese Gruppen noch stärker in die Pfarreien hineinwirken können, hängt auch von den personellen Möglichkeiten dieser Gemeinschaften ab. Ein flächendeckendes Angebot erscheint mir derzeit kaum möglich. Hier wird sicher auch in Zukunft viel von persönlichen Kontakten abhängen und davon, inwieweit wir Christen – Priester wie Laien – uns davon anstecken lassen und selber für das Evangelium Jesu Christi brennen.

**Den neuen geistlichen Gemeinschaften wird viel Gutes bescheinigt. Sie gelten als fromm, eucharistisch, maria-nisch und papsttreu. Was ih-**

**nen, wie vielen Jugendlichen insgesamt fehlt, ist der Blick für den Weltauftrag, d.h. für die Aufgaben in Gesellschaft und Politik. Dort geht der Einfluss der Katholiken ständig zurück. Wie kann man auch auf der Gemeindeebene jungen Leuten den Blick für diese Aufgaben schärfen?**

Von Jesus Christus gibt es das wunderbare Bildwort, dass wir Christen „Salz der Erde und Licht der Welt“ sein sollen. Daher erstaunt auch mich, wie oft wir das Licht des Glaubens eher verbergen, anstatt es leuchten zu lassen. Es gehört heute viel Mut dazu, sich als praktizierender Katholik zu erkennen zu geben. Wenn ich in der Schule unterwegs bin, erlebe ich selbst bei Ministranten eine Scheu, den Pfarrer zu kennen und zu grüßen und sich so vor Mitschülern als „fromm“ zu „outen“. Ich möchte das nicht verurteilen, sondern erlebe hier eine große Not junger Menschen. Viele leben heute als „anonyme Christen“, allerdings noch einmal ganz anders, als es mancher Theologe der letzten Jahrzehnte gedacht hatte. Jungen Menschen zu helfen, ihr Christsein als eine besondere Würde und Verantwortung anzunehmen, gehört

zu den großen Herausforderungen unserer Zeit. Hier voneinander zu lernen, ist eines der Ziele unseres Priesterkreises.

**Haben Sie auch schon daran gedacht, sich über die eigene Diözese hinaus mit anderen Gemeinschaften, Personen und Initiativen, die ähnliche Ziele wie Sie verfolgen, zu vernetzen und mit ihnen zusammenzuarbeiten?**

Unser Priesterkreis befindet sich noch in der Anfangsphase, weshalb es sicher zu früh ist, sich über weitergehende Vernetzungen Gedanken zu machen. Wir benötigen als erstes den Austausch und das Gebet darüber, welches die notwendigen Schritte sind, zu denen der HERR uns heute ruft. Zugleich freuen wir uns, dass der Glaube an vielen Orten und von vielen Personen gelebt und weitergegeben wird. Hier spüren wir die tiefe Verbundenheit in der Kirche, mit Christus, dem Haupt und seinen Gliedern, die uns der Glaube schenkt.

*Antworten von Pfarrer Adrian Warzecha, Neresheim, Fragen von Prof. Dr. Hubert Gindert, Der Fels. Wir bedanken uns für das Gespräch. □*

**DER  
FELS**

Katholisches Wort in die Zeit



[www.der-fels.de](http://www.der-fels.de)

## Liebe Leser! – Spenden für den Fels

**Unsere Zeit braucht ein klares Wort der Orientierung und Ermutigung im Glauben – das katholische Wort.**

**Unterstützen Sie uns weiter, damit wir unser Bemühen mit dem FELS fortsetzen können.**

**Recht herzlichen Dank**

**Ihre Fels-Redaktion**

Fels-Verein e.V., Auslieferung, Postfach 11 16, 86912 Kaufering  
DPAG, Postvertriebsstück, Entgelt bezahlt, 04215

XXXXXXX ←

Bitte Beziehernummer des „FELS“ (ist auf dem Adressticket) bei der Überweisung angeben

Frau Mustermann  
Musterstraße 1  
12345 Musterstadt

**Konto Fels e.V.; Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;  
Weitere Banken siehe Impressum Seite 303**





## Jesus, der auf dem Berg verklärt worden ist (Mt 17, 2)

### Rosenkranzbetrachtung

Christus ist das Zentrum, auf das alles Bezug nimmt, die Apostel Petrus, Johannes und Jakobus des Neuen Bundes vor ihm, der Gesetzgeber Moses und der Prophet Elija des Alten Bundes in seinem Rücken und eine Stimme vom Himmel, zu welcher er aufschaut und welche spricht: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe, auf ihn sollt ihr hören.“ Die Bibelstelle „Sein Gesicht leuchtete wie die Sonne“ übersetzt der Kupferstecher Johann Georg Bergmüller, indem er das Haupt von Christus mit einer strahlenden Sonne umgibt. Die Helligkeit der Sonne versucht er noch zu steigern, indem er sie rechts oben mit einer dunklen Wolke kontrastiert. Einerseits steigert diese Wolke also das Strahlen von Christus, andererseits wirft sie Schatten auf die Apostel, insbesondere auf Jakobus. So hat der Kupferstecher hier genial die Bibelstelle umgesetzt: „... da überschattete sie eine lichte Wolke.“ Der übernatürliche Zustand von Christus ist auch durch seinem Schweben angedeutet.

Wie reagieren nun die drei Apostel auf diese Erscheinung? Jakobus ist überrascht und geblendet. Deshalb reißt er seinen linken Arm nach oben und versucht sich mit seinem Mantel vor dem Anblick des strahlend Verklärten zu schützen. Der junge Johannes kniet betend und demütig vor dem Herrn. Er ist, im Gegensatz zu Jakobus, weitgehend im Lichte Christi. Er versteht am ehesten, was hier vor sich geht. Petrus schaut zu Christus auf und zeigt mit der rechten Hand auf den Felsen vor ihm worauf er drei Hütten bauen will. Auf dem Felsen Petrus wird Christus später seine Kirche bauen.

Petrus hält auch ein Buch, das Neue Testament. Dies ergibt sich aus seiner Lage diagonal gegenüber Moses, welcher auf die Gesetzestafeln zeigt. Während der gehörnte Moses (Ex 34,29) Gottes Gebote dem Judentum brachte, wird hier Petrus als Verwalter des Neuen Bundes gezeigt.

Moses ist hinter und unterhalb von Christus. Beide haben jedoch eine ähnliche Gesichts- und

Oberkörperhaltung. Während nun Moses mit seiner rechten Hand auf die Gesetzestafeln zeigt, weist Christus mit seiner Rechten segnend nach oben, wo die Stimme herkommt, welche ihn als



Sohn Gottes bestätigt und damit absolute Autorität verleiht. Dies ist ein Verweis auf die Bibelstellen in welchen Christus sagt: „Moses sagte (bzw. es steht geschrieben)... ich aber sage euch.“

Nur Christus ist mit seinem ganzen Körper zu sehen, wengleich schwebend. Moses und Elija fehlen die Beine. Sie sind Erscheinungen. Die Apostel hingegen sind angeschnitten. Der Entwerfer dieses Stiches hat hier auf den sichtbaren Kontrast zwischen Propheten und Aposteln, die einen ohne, die anderen mit Beine, verzichtet, um so die Apostel monumentaler ins Bild zu setzen.

Alois Epple

## Bekehrungen im roten Kloster

*Wie die Christen in der libanesischen Bekaa-Ebene den Dialog mit den Muslimen pflegen*

**Schon bei den Vorbereitungen für den Besuch des Papstes im Libanon war der Dialog mit den Muslimen eines der wichtigsten Themen. In der Tat freuten sich auch viele Muslime über den Besuch eines, wie sie sagen, „geistlichen Führers mit weltpolitischer Bedeutung“. Der Dialog und das Zusammenleben der verschiedenen Religionen haben im Libanon eine Leidensgeschichte, aber auch Geschichten gelebter Liebe. Unser Mitarbeiter war vor einigen Wochen im Land der Zedern und ist auf solche Geschichten gestoßen.**

Deir el Achmar ist ein christlicher Ort in der Bekaa-Ebene, dem fruchtbaren Hochtal zwischen den Bergzügen des Libanon und Antilibanon. Die syrische Grenze ist ein

Dutzend Kilometer entfernt, gelegentlich höre man Artillerie, meint der Generalvikar der Diözese, Pater Hanna Rahme und zeigt aus dem Fenster auf die Bergkette am Horizont. Flächenmäßig ist die Diözese Deir el Achmar die größte im Libanon. Ihr Name hat Geschichte. Deir el Achmar bedeutet „Rotes Kloster“. Bei der Christenverfolgung 1830 wurden die Mönche des Maronitenklosters Opfer der rasenden Meute, die Wände waren rot von Blut. Geblieben ist der Name. Geblieben sind auch die Christen. Erst in den letzten Jahrzehnten sank ihre Zahl, von rund 80.000 Mitte der siebziger Jahre auf 20.000 heute. Der Druck der syrischen Besatzungsmacht lag vielen zu schwer auf Alltag und Zukunft. Sie suchten Arbeit in Beirut oder wanderten aus. Auch heute lastet der Druck des Islam auf den christlichen Familien. Immerhin ist

die Bekaa zu weiten Teilen Hisbolah-Land, die Partei Allahs hat hier das Sagen.

Aber die Präsenz der Christen wirkt. „Wir praktizieren den Dialog“, sagt Simon Atallah, Erzbischof von Baalbek-Deir al Achmar. Das sei nicht immer problemlos. Er holt eine Beilage der größten libanesischen Zeitung, An Nahar. Sie erzählt die Geschichte von Banine Quataya, der Tochter des Sheiks, des höchsten islamischen Würdenträgers der Region. Sie wollte unbedingt getauft werden. Bischof Atallah machte sie auf die Gefahren und Risiken gerade für sie aufmerksam. „Aber sie habe uns beobachtet, sagte sie, und die innere Freude und den Frieden des Herzens gespürt, der vom Glauben an Christus komme. Sie sei fest entschlossen.“ Mit ihrer Taufe begann ein Martyrium, denn die 23jährige

## „Wir wollen nur die gleichen Rechte wie alle anderen“

**In** einem Interview mit unserem Autor weist der Patriarch der syrisch-katholischen Christen im Vorderen Orient, Seine Seligkeit Ignatius Ephrem Joseph III., auf die Grundproblematik der christlichen Präsenz in islamisch geprägten Ländern hin und nimmt auch Stellung zum Verhalten der Europäer gegenüber diesen Ländern.

**Eminenz, man hört viel über die Lage der christlichen Flüchtlinge und über Spannungen im Libanon. Das ist die eine Seite. Die andere ist die politische Seite der christlichen Präsenz im**

**Libanon und im Nahen Osten. Ist diese Präsenz gefährdet?**

„Die Situation der Christen im Libanon unterscheidet sich fundamental von der Lage der Christen in den anderen Ländern des Nahen Ostens. Die Verfassung anerkennt 18 offizielle Religionsgemeinschaften, zwölf davon sind christlich. Aber worauf es überall ankommt, das sind die Menschenrechte. Es mangelt nicht an Geld, es mangelt auch nicht an Berufungen. Wir werden bedrängt von jenen, die nur eine einzige Religion anerkennen wollen. Wir Christen verlangen keine Sonderrechte, wir wollen nur die gleichen

Rechte wie alle anderen. Wir wollen Gewissensfreiheit, wir wollen Religionsfreiheit, wir wollen auch die Freiheit für diejenigen, die gar nichts glauben. Diese Gleichheit vor dem Recht und Gesetz gibt es nicht. Das ist es, was unser Überleben in der gesamten Region ernsthaft gefährdet.“

**Solange es nur um Rechtsfragen geht, lasse es sich doch aushalten. Wie sieht das praktisch aus?**

„Nein. Die Rechtsfragen bestimmen das praktische Leben. Sie sind der Rahmen für die Würde der Menschen. Un-





*Links: Geheimnis des Dialogs im Libanon: Gebet vor unserer „Lieben Frau der Hoffnung und des Friedens“*



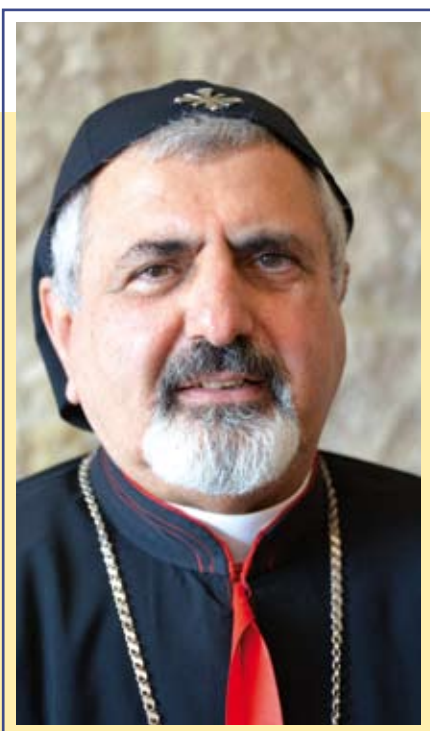
*Rechts: „Wir gewinnen Zeit – Zeit zum Leben und zum Beten“: Msgr. Simon Attalah, Erzbischof von Deir al Ahmar.*

junge Frau bekannte sich offen zum Christentum. Ihr Vater schlug sie jeden Tag, zwei Jahre lang. Manchmal musste sie ins Krankenhaus eingeliefert werden. Aber ihr Wille blieb ungebrochen. „Ihr schlagt mich,“ sagte sie schließlich ihrem Vater, „weil ich Euch nicht genug liebe. Denn wenn ich mehr Liebe für Euch hätte, würde Gott Euer Herz erweichen“. Da hörte der Vater auf, sie zu schlagen und wollte sie stattdessen zwangsverheiraten. Aber sie floh. Der Sheik glaubte, sie sei „von uns entführt worden und ließ einen Priester, Elias Rarios, entführen, um sie auszutauschen.

Wir fanden Banine, und dank unserer Beziehungen zur Hisbollah und dem Vertreter des iranischen Revolutionsführers im Libanon, Mohammed Yasbek, bekamen wir in einer großen Pressekonferenz schriftlich die Garantie, dass Banine ihren Glauben frei leben dürfe.“

Banine ist kein Einzelfall. „Ich habe rund 70 Taufbitten auf meinem Schreibtisch“, erklärt der Erzbischof. „Wir behandeln sie natürlich diskret. Denn Bekehrungen haben ganz praktische Konsequenzen. Die Konvertierten verlieren nicht selten ihre Arbeit,

in ihrer Verwandtschaft stoßen sie oft auf Unverständnis und Ablehnung“. All das sei den Taufwilligen bekannt. Und sie würden auch umfassend über die Risiken informiert. Dennoch steigt ihre Zahl. „Wir brauchen für sie dringend Lehrmaterial, Bücher, die auch den Unterschied zwischen Christentum und Islam erläutern“. Das brauchten sie auch für den Dialog. Die päpstliche Stiftung „Kirche in Not“ hat dem Erzbischof Hilfe zugesagt. Andere Zusagen hat er nicht. Aber hier geht es nicht nur um eine Frage der Pastoral, der Dialog sei in dieser Region eine Frage des Überle-



**„Bei den Europäern ist viel Heuchelei im Spiel“: Seine Seligkeit Ignatius Ephrem Joseph III., Patriarch der syrisch-katholischen Christen im Vorderen Orient.**

sere jungen Leute wollen nicht darum betteln, in ihrem eigenen Land arbeiten und leben zu dürfen. Im Irak fragen sie mich: Was sollen wir tun? Wo sind wir noch sicher? Und das praktische Leben sieht so aus: Wenn ein junger Mann, ein Christ, sich in eine Muslima verliebt und sie ihn auch liebt, dann muss er Muslim werden, um sie zu heiraten. Wo ist da die Glaubensfreiheit? Ein anderes Beispiel: Wir haben jetzt eine Familie aus dem Iran hier, sie wollen getauft wer-

den. Aber damit riskieren sie ihr Leben. Wo ist da die Religionsfreiheit? Der Islam toleriert den Glaubenswechsel nicht. Ähnliches gilt auch für die Türkei, dort kann man beobachten, wohin es führt, wenn die Freiheit nur in Buchstaben besteht. Die Güter der Christen wurden konfisziert, viele Kirchen zerstört. Aber die Christen waren noch vor den Muslimen in Kleinasien. Auch im Irak werden die Rechte offiziell anerkannt, aber niemand schützt sie, niemand macht etwas gegen



*Zeugin des Glaubens: Banine, die junge Konvertitin und ihre Leidensgeschichte in der Zeitung An Nahar.*

schwatz wird von Tausenden besucht, von Christen, Sunniten und Schiiten, an hohen Festtagen von Zehntausenden. Die Statue in Beschwat ist die gleiche wie in Pontmain in der französischen Bretagne, wo die Jungfrau im Januar 1871, als Frankreich von Preußen geschlagen war, sechs Kindern erschien und mit einem blutroten Kreuz in der Hand sie aufforderte: „Betet, meine Kinder, Gott erhört Euch und hilft schnell. Denn mein Sohn ist barmherzig“. Wie in Pontmain so heißt auch die Gottesmutter von Beschwat „Unsere Liebe Frau der Hoffnung und des Friedens“. Auf sie werden wissenschaftlich unerklärliche Heilungen (Krebs im Endstadium) zurückgeführt, und ein muslimischer Junge aus Jordanien hatte in der Kapelle offensichtlich eine Erscheinung. Die Statue belebte sich und kommunizierte mit ihm. „Wir haben unsere Mutter verloren“, sagten die Einwohner von Deir el Ahmar einem bretonischen Jesuiten, als er 1906 kurz nach einem Brand in den Ort kam und die Leute traurig und stumm antraf. Ihre Marienstatue war verbrannt. Er erkannte die Bedeutung der Marienverehrung für das gemeinsame Leben der verschiedenen Religionen und brachte bald eine neue Statue, es war die Jungfrau von Pontmain. Viele Christen und Muslime in Deir el Ahmar sind überzeugt: Sie bringt mit ihrem roten Kreuz Frieden in das rote Kloster. □

bens. Es sei sogar gelungen, zum Fest am Ende des Ramadan Schiiten und Sunniten im Haus von Sheik Yasbek zusammenzuführen, „hier, ein paar Kilometer von den blutigen Kämpfen zwischen Schiiten und Sunniten entfernt“. Auf die Frage des Besuchers, ob dieser Dialog denn auch ernsthaft und fruchtbar sei, schließlich kenne der Islam auch die Taquia, die Kunst der Verstellung und Lüge zum Nutzen des Islam, verweist der Erzbischof auf die Taufgesuche und sagt: „Ich weiß nicht, ob unsere muslimischen Nachbarn uns wirklich glauben. Überlassen wir das Urteil dem Herrn. Wir bereiten nur den

Weg.“ Außerdem: „Wer redet, greift nicht sofort zum Gewehr. Auf jeden Fall gewinnen wir Zeit“. Er predige das Zusammenleben, „ich habe keine andere Wahl“. Und eines wisse er genau: „Wir stehen unter dem Schutz der Gottesmutter.“ Sie werde auch von vielen Muslimen verehrt. „Sie ist unsere gemeinsame Sprache, sie verbindet uns.“

Das ist vielleicht das Geheimnis des Dialogs in der Bekaa-Ebene und im Libanon überhaupt. Das Fest der Verkündigung ist ein nationales Fest, auch in der Bekaa-Ebene. Der dortige Wallfahrtsort zur Gottesmutter in Be-

die Verfolgung der Christen. Und jetzt Syrien. Auch dort ist unsere Präsenz bedroht.“

**Stehen Sie auf der Seite von Assad?**

„Wir stehen auf niemandes Seite. Ich wiederhole: Wir wollen nur die gleichen Rechte wie alle anderen. Wenn, dann stehen wir auf der Seite des syrischen Volkes. Aber wenn man sich heute nicht gegen Assad ausspricht, heißt es gleich, man stehe auf seiner Seite. Wissen Sie, wer alles auf der anderen Seite steht und ob diese Kräfte die zivilen Rechte, die Charta der UNO anerkennen werden?“

**Liegt die Europäische Union falsch mit ihrer Parteinahme für die Rebellen?**

„Erlauben Sie mir ein ehrliches Wort. Hier ist viel Heuchelei im Spiel. Vielen Regierungen geht es nur um wirtschaftliche Interessen. Das Schicksal der Christen in Nahost ist ihnen ziemlich egal. Sonst würden sie für die Gleichheit vor dem Recht, für die Einhaltung der Menschenrechte für alle eintreten, auch in Ländern, in denen der sogenannte arabische Frühling nicht stattgefunden hat. Wir haben es schon vor mehr als einem Jahr gesagt, dass der arabische Frühling Chaos und Bürgerkrieg bringen wird. Das ist

keine Frage der Parteinahme für oder gegen Assad oder sonst einen Potentaten in der Region. Es ist eine Frage der gleichen Rechte für alle. Es ist eine Frage des Primats der Menschenrechte und nicht des Primats einer Religion. Integration und Zusammenleben kann es nur geben wenn dieser Primat geachtet wird. Der fundamentale Islam will auf Dauer keinen Dialog auf gleicher Augenhöhe. Wenn die EU es ernst meinen würde mit ihren Menschenrechts-Prinzipien, dann würde sie offen für die Zukunft der jungen Generationen in dieser Region eintreten. Aber da ist, sagen wir es mal so: viel wirtschaftlicher Opportunismus am Werk.“



# Was hilft dem Sterbenden?

## *Die tödlichen Fallen der Selbstbestimmung*

In der Debatte um Sterbehilfe werden in der Regel vier Formen der Sterbehilfe unterschieden: die aktive, die passive, die indirekte Sterbehilfe und die Beihilfe zur Selbsttötung. Die aktive Sterbehilfe ist die bewusste und gezielte Tötung eines Patienten durch ein tödliches Gift. Sie ist eine Tat, die sittlich verwerflich ist und die in den Rechtsordnungen der meisten Staaten als Straftat sanktioniert wird, in Deutschland in § 216 StGB. Die passive Sterbehilfe ist die Beendigung oder Unterlassung jener lebenserhaltenden Maßnahmen, die in einem Sterbeprozess den Tod hinausschieben, aber nicht mehr aufhalten können. Unter indirekter Sterbehilfe ist die Inkaufnahme des Lebens verkürzender Nebenwirkungen bei der Verabreichung palliativmedizinischer Medikamente bei Sterbenden zu verstehen. Der assistierte Suizid schließlich ist die Bereitstellung eines tödlichen Giftes, das der Patient, der aus dem Leben scheiden will, dann selbst einnimmt in der Hoffnung, daran zu sterben. Die passive und die indirekte Sterbehilfe sind in der Regel weder strafbar noch sittlich verwerflich. Aber die Grenzen zwischen den verschiedenen Formen der Sterbehilfe sind fließend, weshalb die Unterscheidung zwischen diesen vier Formen auch immer wieder kritisiert wird. Bei der sittlichen Bewertung der einzelnen Formen der Sterbehilfe kommt es entscheidend auf die Intention des Arztes an. Auch wenn er sich nicht der Methode der aktiven Sterbehilfe bedient, kann er sich schuldig machen. Er kann die passive und die indirekte Sterbehilfe mit der Absicht anwenden, den Patienten zu töten. Passive und indirekte Sterbehilfe mutieren dann zur aktiven Sterbehilfe. Untersuchungen in den Niederlanden

zeigen, dass gerade die indirekte Sterbehilfe nicht selten mit der Absicht angewandt wird, den Tod des Patienten zu beschleunigen. In Deutschland scheint dies nach einer Umfrage unter Ärzten von Palliativstationen 2009 nicht vorzukommen.<sup>1</sup>

In Deutschland war die aktive Sterbehilfe jahrzehntelang tabu, weil sie während der Herrschaft der Nationalsozialisten in großem Stil betrieben wurde. Sie war Teil der nationalsozialistischen Rassenideologie und zielte auf die Beseitigung von Behinderten, unheilbar Kranken und Schwachen, deren Leben als lebensunwert und die Volksgemeinschaft belastend galt. Ihre Tötung wurde als Tat der Liebe und des Mitleids oder – wie von Hitler selbst in seinem T4-Erlass im Oktober 1939 – als Gnadentod deklariert. Dass sie in der Gesellschaft auf größere Akzeptanz stoßen würde, nahmen aber selbst die Nationalsozialisten trotz jahrelanger Indoktrination nicht an. Sie unterlag höchster Geheimhaltung, die Kardinal Clemens August von Galen mit seinen Predigten im Juli und August 1941 in St. Lamberti und in der Überwasserkirche in Münster mutig und klug durchbrach. Der nationalsozialistischen Euthanasie fielen in Europa insgesamt 200.000 bis 300.000 Menschen zum Opfer. Allein die T4-Aktion im Krieg kostete 70.000 Menschen, darunter 20.000 KZ-Häftlingen und 5.000 Kindern, das Leben. Die Euthanasie im nationalsozialistischen Deutschland war freilich nicht wie ein Gewitter aus heiterem Himmel über das Land gefallen. Sie war auch nicht nur eine nationalsozialistische Untat. Sie war vielmehr seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vorbereitet durch eine Ideologie, in der sich Rassenhygiene, Sozialdarwinismus und Medizin mischten, durch vieldisku-

tierte Bücher wie jenes des Juristen Karl Binding (1841-1920) und des Mediziners Alfred Hoche „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“ (1920) und durch den Göbbelschen Propagandafilm „Ich klage an“, der die Tötung einer unheilbar erkrankten, schwer leidenden Pianistin als Tat der Nächstenliebe ihres Gatten präsentierte.

### **Gegenwärtige Entwicklungen**

Mit der Legalisierung der Euthanasie in den Niederlanden ging die ein halbes Jahrhundert währende Tabuisierung der Euthanasie in Europa zu Ende. Das holländische Parlament verabschiedete am 10. April 2001 das Gesetz zur „Überprüfung bei Lebensbeendigung auf Verlangen und bei der Hilfe zur Selbsttötung“, das am 1. April 2002 in Kraft trat. Es legalisierte eine Praxis der Euthanasie, die auf dem Umweg einer Änderung des Bestattungsgesetzes und durch Richtlinien der Niederländischen Ärztesellschaft schon 1994 eingeführt worden war. Man benutzt übrigens in den Niederlanden ganz unbefangenen den Begriff der Euthanasie, der bei uns auf Grund der Vergangenheit immer starke Abwehrreaktionen hervorruft. Mit der Einführung eines Rechtfertigungsgrundes für die Tötung eines Patienten stellte das holländische Gesetz die Euthanasie aber auf eine völlig neue rechtliche Grundlage. Galt der Arzt, der einen Patienten tötete, bis Anfang der 90er Jahre als Mörder<sup>2</sup>, dann bis zur Verabschiedung des Euthanasiegesetzes als geduldeter Delinquent, so soll er fortan ein Wohltäter sein, der die Realisierung einer finalen Selbstbestimmung und einen schmerzfreien Tod ermöglicht.



In Deutschland haben sich zwar Vertreter aller im Bundestag vertretenen Parteien, der Deutsche Ärztetag und die christlichen Kirchen wiederholt und einmütig gegen die Legalisierung der Euthanasie ausgesprochen, aber auch hier steht das Tabu zur Disposition. Gerichte und der Bundestag haben sich mit der Sterbehilfe beschäftigt, zuletzt der Bundesgerichtshof im Juli 2010. Auch Philosophen, Theologen und Juristen glauben, einem selbst bestimmten Tod das Wort reden zu müssen.<sup>3</sup> Nicht zuletzt haben preisgekrönte Spielfilme, die im Frühjahr 2005 in die Kinos kamen, wie „Das Meer in mir“ von Alejandro Amenabar und Clint Eastwoods „Million Dollar Baby“ die Zulassung der Euthanasie propagiert. Auch der 2012 in Cannes mit der Goldenen Palme dekorierte Film von Michael Haneke „Liebe“ stellt den Mord eines alten Mannes an seiner Frau als Liebestat dar.

Tabus dienen dem Schutz des Menschen vor sich selbst. Ihr Nutzen wird erst spürbar, wenn sie zerbrechen. Orientiert man sich an den Ergebnissen demoskopischer Untersuchungen, dann ist das Tabu der Euthanasie auch in Deutschland längst gebrochen. Die Mehrheiten, die sich für die moralische und gesetzliche Zulassung der Euthanasie aussprechen, sind erdrückend.

In einer Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung im Dezember 2002 lehnten 76 % der Befragten die Aussage ab „Aktive Sterbehilfe darf auch bei Todkranken nicht angewendet werden“. Nur 18 % stimmten die-

ser Aussage zu.<sup>4</sup> Selbst wenn man unterstellt, dass die Frage unglücklich formuliert ist, weil sie beim Befragten den Eindruck hinterlassen kann, er müsse Todkranke bei Ablehnung der aktiven Sterbehilfe hilflos allein lassen, so bleibt auch auf Grund anderer Untersuchungen mit klareren Fragestellungen das Faktum, dass rund zwei Drittel der Deutschen die Euthanasie bejahen. In einer Untersuchung des Allensbacher Instituts für Demoskopie im März 2001 sprachen sich 70 % für und nur 12 % gegen die Euthanasie aus bei 18 % Unentschiedenen.

Die Befürworter einer ärztlichen Todesspritze für Schwerkranke auf Verlangen stiegen von 53 % 1973 auf 67 % 2001, die Gegner halbierten sich von 33 % auf 16 %. In Ostdeutschland bejahen sogar 80 % die Euthanasie.<sup>5</sup> Anlässlich des Suizids von Timo Konietzka, der am 13. März 2012 mit Hilfe der Sterbehilfeorganisation Exit in der Schweiz aus dem Leben schied, sprachen sich 83% der Leser eines Münchener Wochenblattes für die aktive Sterbehilfe aus und nur 17% dagegen. Selbst von den Katholiken sprechen sich nach der Untersuchung der Konrad-Adenauer-Stiftung 73 %, von den Protestanten gar 78 % für die aktive Sterbehilfe aus. Allein bei der Gruppe der mehrmals wöchentlich am Gottesdienst Teilnehmenden bilden die Euthanasiegegner mit 57% eine – nicht gerade eindrucksvolle – Mehrheit. Auch hier kommen die Befürworter der aktiven Sterbehilfe noch auf 30%.

Die weltweit beachteten Dramen um den Tod der 41-jährigen Terri Schiavo am 31. März 2005 und von Eluana Englaro am 9. Februar 2009 haben zwar nicht der Debatte über die Euthanasie, aber jener über Patientenverfügungen einen neuen Schub gegeben und zugleich gezeigt, wie die Grenzen zwischen beiden fließend sind. Terri Schiavo lebte 15 Jahre als Wachkoma-Patientin in einem Krankenhaus in Florida. Ein Wachkoma ist eine schwere, durch eine Gehirnschädigung bedingte Behinderung, aber keine tödlich verlaufende Krankheit. Unter Berufung auf eine mündliche Äußerung seiner Frau, im Ernstfall nicht durch Maschinen am Leben erhalten werden zu wollen, bemühte sich ihr Mann Michael Schiavo seit 1998 vor Gericht um eine Anordnung, die künstliche Ernährung einzustellen. Gegen entsprechende Gerichtsentscheidungen kämpften die Eltern von Terri Schiavo, Mary und Robert Schindler, mit dem Argument, ihre Tochter habe eine solche Erklärung nie abgegeben. Sie kämpften außerdem um die Übertragung des Sorgerechts auf sie selbst, da Michael Schiavo inzwischen mit einer anderen Frau zusammenlebte, mit der er zwei Kinder hatte. Die Gerichte hielten am Sorgerecht des Ehemannes fest und ordneten trotz verschiedener Interventionen des Kongresses in Washington und des Gouverneurs von Florida Jeb Bush am 18. März 2005 die endgültige Entfernung der Magensonde an. Terri Schiavo war damit zum Tod durch Verhungern und Verdursten verurteilt. Sie starb am 31. März 2005.

Dramatisch war auch der Fall Nighbert 1995. Die 83-jährige Schlaganfallpatientin, die künstlich ernährt wurde, hatte ihren Bruder mit einer Vollmacht ausgestattet. Er ließ die





Ein Plakat aus der Hitlerzeit. – Das Leben Behinderter, unheilbar Kranker und Schwacher galt den Nationalsozialisten gemäß ihrer Rassenideologie als „lebensunwert“ und die Volksgemeinschaft belastend. Es zu beenden, wurde von der NS-Propaganda als Tat der Liebe und des Mitleides hingestellt. Nach Hitlers T4-Erlass vom Oktober 1939 begannen sie insgeheim mit der systematischen „Beseitigung“ des „lebensunwerten Lebens“ durch aktive Sterbehilfe, genannt „Euthanasie“ oder „Gnadentod“.

Magensonde entfernen. Die Patientin zeigte danach nicht nur ihren Willen, Nahrung zu erhalten, sie soll sogar die Essentablets anderer Patienten geplündert haben. Ein Gericht aber verbot dem Pflegepersonal, sie mit Nahrung oder Flüssigkeit zu versorgen, da sie geistig nicht in der Lage sei, ihre Vollmachtserklärung zu widerrufen. Sie starb am 6. April 1995. Mutmaßliche Willensfeststellungen und Vollmachtserklärungen können so zu einer tödlichen Falle werden. Betreuungsverfügungen, Vorsorgevollmachten und Vormundschaftsgerichtsentscheidungen, die dem mutmaßlichen Willen des Patienten Verbindlichkeit zusprechen, enthalten deshalb ein beträchtliches „Gefahrenpotential“.<sup>6</sup> Sie verwässern nicht nur das Verbot der Tötung auf Verlangen, sie öffnen, wie der Fall Nighbert zeigt, auch den Weg zur Tötung ohne Verlangen.

## Die Argumente

In der Regel bedienen sich die Befürworter einer Legalisierung der aktiven Sterbehilfe zweier Argumente. Sie behaupten erstens, aktive Sterbehilfe werde überall und täglich praktiziert. Der Gesetzgeber sei deshalb verpflichtet, sie aus der Grauzone der Illegalität herauszuholen, durch eine Legalisierung transparent zu machen und die Kluft zwischen dem Recht und der alltäglichen Praxis zu schließen. Nur so könne „die Achtung vor der Rechtsstaatlichkeit Bestand haben“.<sup>7</sup> Sie behaupten zweitens, niemand habe „das Recht, einem todkranken oder sterbenden Menschen die Pflicht aufzuerlegen, sein Leben unter unerträglichen Leiden oder Qualen fortzusetzen, wenn er selbst beharrlich den Wunsch geäußert hat, es zu beenden.“<sup>8</sup>

Diese Argumente haben in Deutschland bereits im Kampf um die Freigabe der Abtreibung Anfang der 70er Jahre Verwendung gefunden. Auch damals wurde behauptet, Abtreibungen würden überall und täg-

lich vorgenommen.<sup>9</sup> Der Gesetzgeber müsse die Kluft zwischen dem Strafgesetzbuch und der Praxis durch eine Legalisierung der Abtreibung schließen, dem Recht auf Selbstbestimmung der Frau Rechnung tragen und das Leben Ungeborener durch eine obligatorische Beratung der Schwangeren besser schützen. Das Ergebnis ist bekannt: Das Lebensrecht Ungeborener wurde dem Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren geopfert. Die Zahl der Abtreibungen ist explodiert. Zwischen 1974 und 2011 sind in Deutschland (Ost und West) nach offiziellen Angaben des Statistischen Bundesamtes rund fünf Millionen, nach plausiblen Schätzungen aber mehr als neun Millionen ungeborener Kinder getötet worden. Die Abtreibungsrate ist nicht zurückgegangen. Dem zweiten Argument zugunsten der Legalisierung der Euthanasie, es gäbe kein Recht, dem Sterbenden eine Pflicht zum Weiterleben unter Schmerzen aufzuerlegen, entsprach das Argument, es gäbe kein Recht, der Schwangeren die Pflicht aufzuerlegen, das Kind zu gebären.

<sup>1</sup> Rainer Beckmann, Ärztebefragung „Sedierung am Lebensende“, in: ZfL, 20. Jg. (2011), S. 110ff. Nur einer der befragten Ärzte beabsichtigte bei der Anwendung sedierender Medikamente das Leiden des Patienten abzukürzen.

<sup>2</sup> „Aktive Sterbehilfe des Arztes ... ist ein rechtswidriger Angriff auf das Leben des Patienten, ist objektiv Mord oder Totschlag“, so Willi Geiger, Sterbehilfe - was heißt das?, Kirche und Gesellschaft 130, Köln 1986, S. 13.

<sup>3</sup> Walter Jens/Hans Küng, Menschenwürdig sterben. Ein Plädoyer für Selbstverantwortung, München 1995; Volker Gerhardt, Letzte Hilfe, in: FAZ vom 19.9.2003; Elena Fischer, Recht auf Sterben?! Ein Beitrag zur Reformdiskussion der Sterbehilfe in

Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Frage nach der Übertragbarkeit des Holländischen Modells der Sterbehilfe in das deutsche Recht, Frankfurt 2004.

<sup>4</sup> Bernhard Vogel, Hrsg., Religion und Politik in Deutschland, Freiburg 2003, S. 335.

<sup>5</sup> Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1998-2002, hrsg. von Elisabeth Noelle-Neumann und Renate Köcher, München 2002, S. 682f.

<sup>6</sup> Johann-Christoph Student, Wie nützlich sind Patientenverfügungen?, in: Zeitschrift für Lebensrecht, 13. Jg. (2004), S. 95f. und Die Patientenverfügung – Sackgasse oder Zukunftsmodell?, in: Manfred Spieker, Hrsg., Biopolitik. Probleme des Lebensschutzes in der Demokratie, Paderborn

2009, S. 177ff. Vgl. auch R. Beckmann, Selbstbestimmung durch Mutmaßungen über den Sterbewillen?, in: Zeitschrift für Biopolitik, 4. Jg. (2005), Heft 1, S. 15ff.

<sup>7</sup> Council of Europe, Dokument 9898, Ziffer 61.

<sup>8</sup> A.a.O., Ziffer 7.

<sup>9</sup> M. Spieker, Kirche und Abtreibung in Deutschland, 2. erw. Aufl. Paderborn 2008, S. 52f.

<sup>10</sup> Klaus Feldmann, Tod und Gesellschaft. Eine soziologische Betrachtung von Sterben und Tod, Frankfurt 1990, S. 236.

<sup>11</sup> Volker Gerhardt, Der Embryo ist kein Diskurspartner, Interview, in: Die Welt vom 5.7.2001; Wolfgang Kersting, Hantiert, wenn es euch frei macht, in: FAZ vom 17.3.2001.



Der selige Clemens August von Galen, in der Hitlerzeit Bischof von Münster, durchbrach mit Predigten im Juli und August 1941 die Geheimhaltung der Machthaber und protestierte gegen die Tötung Unschuldiger. So in der Predigt vom 3. August 1941: „(...) Das Reichsstrafgesetzbuch bestimmt in § 139: ‚Wer von dem Vorhaben eines Verbrechens wider das Leben ... glaubhafte Kenntnis erhält und es unterlässt, der Behörde oder dem Bedrohten hiervon zur rechten Zeit Anzeige zu machen, (...) wird bestraft.‘ Als ich von dem Vorhaben erfuhr, Kranke aus Marienthal abzutransportieren, um sie zu töten, habe ich am 28. Juli bei der Staatsanwaltschaft beim Landgericht Münster und bei dem Herrn Polizeipräsidenten in Münster Anzeige erstattet durch eingeschriebenen Brief ... Nachricht über ein Einschreiten der Staatsanwaltschaft oder der Polizei ist mir nicht zugegangen (...) Wenn man den Grundsatz aufstellt und anwendet, dass man den ‚unproduktiven‘ Mitmenschen töten darf, dann wehe uns allen, wenn wir alt und altersschwach werden! (...) Dann ist keiner von uns seines Lebens mehr sicher. (...) Es ist nicht auszudenken, welche Verwilderung der Sitten, welch allgemeines gegenseitiges Misstrauen bis in die Familien hineingetragen wird, wenn diese furchtbare Lehre angenommen und befolgt wird. Wehe den Menschen, wehe unserem deutschen Volk, wenn das heilige Gottesgebot ‚Du sollst nicht töten!‘ ... nicht nur übertreten, sondern wenn dies Übertretung sogar geduldet und ungestraft ausgeübt wird! (...)“

Diese beiden Argumente waren damals so falsch, wie sie es heute sind. Gegen das erste Argument ist einzuwenden: die Kluft zwischen dem Recht und der Praxis lässt sich zwar theoretisch dadurch schließen, dass das Recht abgeschafft wird, nicht aber praktisch. Das Recht auf Leben ist das grundlegende Menschenrecht. Es schließt das Verbot der Tötung Unschuldiger ein. Die Aufhebung dieses Verbotes lässt sich nicht gesetzlich regeln. Die Aufrechterhaltung und Durchsetzung dieses Verbots ist die Legitimitätsbedingung des Rechtsstaates. Es preiszugeben bedeutet die Verleugnung des Rechtsstaates. Die Kluft zwischen Recht und Alltag lässt sich deshalb nur dadurch schließen, dass dem Recht auf Leben und dem Verbot der Tötung Unschuldiger konsequent Geltung verschafft wird. Gegen das zweite Argument ist einzuwenden: Es geht weder in der Euthanasie- noch in der Abtreibungsdebatte um ein Recht, anderen eine Pflicht aufzuerlegen. Es geht allein um das Verbot, Unschuldige zu töten oder positiv ausgedrückt, die Verpflichtung, das Leben zu respektieren, das des Ungeborenen wie das des Sterbenden, eine Verpflichtung, deren Einhaltung Auskunft gibt über die Humanität einer Gesellschaft.

Ein weiterer Versuch, die aktive Sterbehilfe zu begründen, bedient sich eines anderen Arguments: Die Kommunikationsfähigkeit wird zum konstituierenden Merkmal der menschlichen Existenz erklärt. Ist sie erloschen, ist der Mensch konsequenterweise kein Mensch mehr. Seine Tötung wird legitim. *Am besten sei es, sie gar nicht mehr Euthanasie zu nennen: „Wenn es um die Tötung von Menschen geht, die aufgrund von physischen Mängeln nicht am Kommunikationsprozess teilnehmen können, dann sollte eigentlich auch ein anderer Ausdruck als Euthanasie verwendet werden“, so der Soziologe Klaus Feldmann. Jeder Erwachsene solle verpflichtet werden, „für den Fall des totalen oder partiellen Kommunikationsverlustes eine entsprechende Verfügung zu hinterlegen“, an die die verantwortlichen Personen gebunden sind. Immerhin ist sich der Autor dieses Plädoyers für die Euthanasie bewusst, dass seine Vorstellungen ohne „politischen Kampf“ nicht durchsetzbar sind und einer „death education“ bedürfen.<sup>10</sup>*

Wie verhängnisvoll das Argument der Kommunikationsfähigkeit werden kann, zeigen die Fälle der Wachkomapatienten. Sie genügen „normalen“ Kommunikationsansprüchen nicht, auch wenn sie für manche Angehörige und Pflegekräfte durchaus auf ihre Weise kommunikationsfähig sind. In den vergangenen Jahren sind dafür nicht zuletzt durch die Hirnforschung neue Erkenntnisse vorgelegt worden. Messen sorgeberechtigte Angehörige die Kommunikationsfähigkeit jedoch an „normalen“ Maßstäben, hat der Wachkomapatient kaum noch eine Überlebenschance, wenn die Rechtsordnung die Sterbehilfe auf Grund mündlicher Willensbekundungen ermöglicht. Der mit einer Vorsorgevollmacht ausgestattete Angehörige, dem das Leben des Wachkoma-Patienten nicht mehr lebenswert erscheint, kann den Abbruch der Behandlung verlangen. Die Patientenverfügung wird zur Euthanasiefalle. Das Schicksal von Wachkomapatienten gestaltet sich noch dramatischer, wenn sich jene Bioethiker durchsetzen, die die kommunikativen und kognitiven Fähigkeiten zum zentralen Kriterium des Person-Seins erklären und damit Wachkoma-Patienten aus der menschlichen Gemeinschaft hinausdefinieren. Sie gelten dann als „human Non-Persons“ oder „sentient property“, in etwa als empfindsame Sache oder fühlender Besitz zu übersetzen. Sie dürfen dann auch ohne Patientenverfügungen getötet, für Forschungszwecke genutzt oder als Ressourcenlager für Organtransplantationen ausgeschlachtet werden.

Das Argument, dass die Kommunikationsfähigkeit das Menschsein konstituiert und dass das Fehlen dieser Kommunikationsfähigkeit der Gesellschaft eine Verfügungsberechtigung über den Menschen verleihe, hat auch in der Diskussion über die embryonale Stammzellforschung Konjunktur. Da dem Embryo in vitro die Kommunikationsfähigkeit fehle, sei er noch keine Person. Er falle noch nicht unter die Menschenwürdegarantie und könne den Forschungs- und Therapieinteressen der Biologen und Mediziner nicht entzogen werden. Der Embryo sei „kein Diskurspartner“.<sup>11</sup> Hier wie in der Euthanasiedebatte zeigt sich, dass jede Definition des Menschen, die das Menschsein der Anerkennung durch Dritte unterwirft, tödliche Folgen hat. *Fortsetzung folgt*





*Siegfried Dobretsberger:*

## Die Rettung Europas 1571

**Im** Jahr 1571 trafen die türkischen Eroberer Vorbereitungen zu einer riesigen Flottenexpedition. Sie wollten über die Insel Malta sowie über Sizilien und Neapel die Herrschaft über das Mittelmeer erringen. Das christliche Abendland war bedroht, das Kreuz hätte dem Halbmond weichen müssen, wenn nicht rasch und gründlich Abhilfe erfolgt wäre. Denn Europa war im Begriff, von einer mächtigen Zange eingeschlossen zu werden. Das letzte Bollwerk der Christen im Süden, Zypern, fiel. Papst Pius V. bemühte sich, eine Liga zur Verteidigung der Christenheit zu bilden. Als die Nachricht vom Fall Zyperns eintraf, zerstritten sich jedoch die christlichen Befehlshaber. Die Liga zerfiel. In höchster Not entschloss sich der König von Spanien, Philipp II., die ganze Verantwortung auf sich zu nehmen. Er beauftragte Don Juan von Österreich, das Mittelmeer von der ständigen Geisel der islamischen Gefahr zu befreien.

Am 7. Oktober 1571 kam es bei Lepanto (Griechenland) zur entscheidenden Schlacht. Die Türken, sagte man, seien unbesiegbar. Auf den Schiffen der Christen wurde ein Kreuzifix in die Höhe gehalten. Don Juan kniete vor dem Kreuz nieder und flehte mit gefalteten Händen um den Sieg. Seinem Beispiel folgte jeder Mann auf jedem Schiff, die Musketiere, die Kanoniere. Aus Tausenden von gläubigen Herzen stieg die Bitte um Erhörung zum Gekreuzigten empor. Eine Welle von Gottvertrauen und Siegeszuversicht ging über die zum Kampf, Sieg und Tod bereiten Scharen hin. Es war nach den Aussagen derer, die es miterlebten, ein ergreifender, weihvoller Augenblick.

Der Papst hatte die ganze katholische Welt zu einem Sturmgebet mit

dem Rosenkranz aufgerufen. Wie entscheidend dieses innige Beten für Sieg und Niederlage war, sollte sich bald herausstellen. Am Abend dieses 7. Oktober fiel die Entscheidung. Die christliche Flotte konnte einen großen Sieg über die Schiffe der Mohammedaner erringen. Das ganze westliche Mittelmeer war frei. Don Juan von Österreich wurde geehrt. Der Papst aber sah tiefer. Er sah das große Heer der Beter, das hinter dem Geschehen stand, und bestimmte den Tag des Triumphes als Rosenkranzfest. Er ordnete als Dank für die Hilfe der Rosenkranzkönigin das tägliche dreimalige Läuten der Glocken an, morgens, mittags und abends, als immerwährenden Dank des Abendlandes an Gott und Maria, die Retterin der Christenheit.

Don Juan selbst bekannte, dass er ohne Gottes Hilfe nichts vermocht hätte. Wie sehr dieser Dank an den Himmel berechtigt war, enthüllt mit erschütternder Deutlichkeit eine Vision, die der heiligmäßigen Katherina von Cardonne, der Erzieherin von Don Juan, gewährt wurde.

Auch sie hatte Gott mit vielen Gebeten und Opfern um den Sieg der Christen angefleht. In dieser Vision wird offenbar, dass es sich im Letzten um ein Ringen der göttlichen Gerechtigkeit mit der göttlichen Barmherzigkeit handelte.

Am Tag der Schlacht wurde ihr ein gewaltiges Geschehen gezeigt. Sie schaute Gottes erhabene Majestät sowie Dämonen, welche die unzähligen Sünden der Christen vor Gott brachten und unerbittlich das Eingreifen seiner Gerechtigkeit forderten. Gleichzeitig sah sie Maria, von Engeln begleitet, Gott alle gebeteten Rosenkränze aufopfern. Der furchtbare Kampf zwischen den beiden Flotten wogte noch hin und her. Da

**Seit** den Tagen der Glaubensspaltung im 16. Jahrhundert werden der Kirche die mittelalterlichen Kreuzzüge vorgeworfen. Dabei wird stets unterschlagen, warum die Kreuzzüge überhaupt entstanden sind. Bald nach der Gründung des Islam wurden die Christen in Nordafrika und Südeuropa von den Moslems hart bedrängt. Die frühen Stätten der Christenheit fielen an die Moslems. Der Greifswalder Geschichtspräsident Egon Flaig schreibt dazu: „Wäre Konstantinopel schon um 1100 gefallen, dann wäre die vielfältige europäische Kultur wahrscheinlich nicht entstanden: keine freien städtischen Verfassungen, keine Verfassungsdebatten, keine Kathedralen, keine Renaissance, kein Aufschwung der Wissenschaften“. Jacob Burckhardts Urteil – „Ein Glück, dass Europa sich im Ganzen des Islam erwehrt“ – heißt eben auch, dass wir den Kreuzzügen ähnlich viel verdanken, wie den griechischen Abwehrsiegen gegen die Perser“. Insofern hat die Kreuzzugsbewegung auch einer berechtigten Verteidigung gedient. Angesichts der ständigen Bedrohung haben die Menschen damals den Sieg von 1571 als große Befreiung empfunden.

erkannte sie, dass er zugunsten der Christen entschieden worden ist. In überströmender Freude jubelte sie.

„Wir müssen der heiligen Jungfrau danken! Sie hat durch ihre mächtige Fürbitte den glänzenden Triumph erlangt!“ Später stellte sich heraus, dass sie den schicksalhaften Sieg der Christen genau in der Stunde verkündete, als dieser tatsächlich erfolgte. □

---

## Gedanken zum „Jahr des Glaubens“

---

In einer Auslegung des Evangeliums vom 24. Sonntag i. J. (Mk 8,27-35) erinnerte das „Directorium spirituale“ daran, dass sich in der Frühzeit der Kirche die Taufbewerber durch ein dreijähriges Katechumenat und verschiedene Prüfungen auf die Aufnahme in die Kirche vorbereiteten (Dir. spirituale, Sept.2012, S. 27; bei: Erhardi Druck GmbH, Leibnizstr.11, D-93055 Regensburg). Im Hinblick auf die Neuevangelisierung“ und das am 11. Oktober beginnende „Jahr des Glaubens“ heißt es dann:

(...) Viele Christen unserer Tage müssten eigentlich dieses Katechumenat nachholen. Darum gibt es in vielen Diözesen und Pfarreien die Möglichkeit, durch Exerzitien im Alltag und Glaubensseminare die eigene Taufe zu erneuern, d.h. die Taufgnade, die man nicht persönlich genug vollzogen hat und die jetzt gleichsam schläft, wachzurufen.

Benedikt XVI.: „Jesus ist euer wahrer Freund, schließt echte Freundschaft mit ihm. Er wartet auf euch, und nur in ihm findet ihr das Glück. Wie bequem ist es doch, sich mit oberflächlichen Vergnügungen zufriedenzugeben, die der Alltag bietet. Aber früher oder später merkt man dann, dass dies nicht das wahre Glück ist. Das wahre Glück findet man nur in Jesus.“

Fragen an mich: Was tue ich, um eine Freundschaft mit Jesus anzufangen oder zu vertiefen? Bin ich bereit, in einer Gemeinschaft mit Gleichgesinnten oder Suchenden ein Glaubensseminar oder Exerzitien im Alltag mitzumachen? Will ich dazu die Hilfe erfahrener Christen annehmen?

---

### Eine Nacht in Sachseln

---

Dem hl. Bruder Klaus von der Flüe (1417-1487) ist Heft 3/2012 von „PUR spezial“ gewidmet. Es stellt ihn als „großen Friedensstifter“, als „Schweizer Nationalheiligen“ und „Heiligen für die ganze Welt“ vor (PUR spezial; Fe-Medienverlag, Hauptstr.22, D-88353 Kisslegg-Immenried). In dem Heft wird dann auch eine wenig bekannte Begebenheit mitgeteilt:

Im September 1955 reist der damalige deutsche Bundeskanzler Konrad Adenauer nach Moskau, um über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen und die Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen zu verhandeln. Und obwohl das kommunistische Regime bis dahin abstreitet, überhaupt noch deutsche Kriegsgefangene im Land zu haben, gelingt es Adenauer, alle zehntausend

# Zeit im Spektrum

heimzuholen. Ein unglaublicher Erfolg. Was viele nicht wissen: Bevor er nach Moskau reiste, verbrachte er inkognito eine ganze Nacht am Grab des heiligen Bruder Klaus. Und während er in Moskau verhandelte, hielten Männer aus der Diözese Freiburg zusammen mit Prälat Alois Stiefvater Tag und Nacht bei Bruder Klaus Gebetswache.

---

### Wo bleibt die „Einheit der Politiker jetzt“?

---

Mit einem Aufruf „Ökumene jetzt“ haben im September auf Initiative von Bundestagspräsident Norbert Lammert hin namhafte deutsche Politiker die Überwindung der Kirchenspaltung gefordert. In der katholischen Zeitung die Tagespost“ nahm deren Chefredakteur dazu Stellung (6.9.2012, S.1):

(...) Da wird öffentlichkeitswirksam die Kircheneinheit gefordert. Dabei zeigen gerade politische Entscheidungen der handelnden Personen, dass sie etwa in entscheidenden Fragen des Lebensrechts den christlichen Konsens in der politischen Praxis längst aufgekündigt haben. (...) In ökumenischer Geschlossenheit christliches Zeugnis vor der Welt geben? Im politischen Alltag leider oft Fehlanzeige! Wie bequem ist es da, ökumenische Appelle loszulassen. Das zeigt leider überdeutlich wie weit man in Wirklichkeit auseinander ist und wie schwer es eine ernsthafte Ökumene hat, die Unterschiede nicht unter den Teppich kehrt (...)

---

### Einheit nicht durch Aufgeben von Glaubenswahrheiten

---

„Wie beurteilen Sie die Ökumenischen Bemühungen Benedikts XVI.“ – So fragte DT-Mitarbeiterin Barbara Wenz in einem Interview Andreas Theurer, einen ehem. evangelisch-lutherischen Pfarrer, der vor kurzem zur katholischen Kirche konvertierte und den Weg dorthin in dem Buch „Warum werden wir nicht kathol-

isch?“ beschrieben hat (DT, Sept.2012; siehe die Rezension Seite 301). Hier die Antwort:

Ich bin ihm [dem Papst] dankbar, dass er immer deutlich gemacht hat, dass die Einheit der Kirche nicht durch einen Ausverkauf von Glaubenswahrheiten gefördert wird, sondern durch die gemeinsame Besinnung auf den Glauben der Apostel und der Alten Kirche (...) Auch durch seine Initiativen zur Heimholung der Anglikaner und zur Versöhnung mit den orthodoxen Kirchen erweist er sich als echter Ökumeniker. Dass es in den Landeskirchen mit den hochkirchlichen Bruderschaften und den bekenntnisgebundenen Gruppen eine kleine, aber feine Bewegung gibt, die die Kirchenleitungen unermüdlich, (wenn auch weithin erfolglos) zur Umkehr zu Bibel und Bekenntnis aufruft, hat dieser Papst bei seinem Besuch in Erfurt erstmals öffentlich anerkannt und damit auch für die Ökumene mit den Protestanten ein wichtiges Zeichen gesetzt.

---

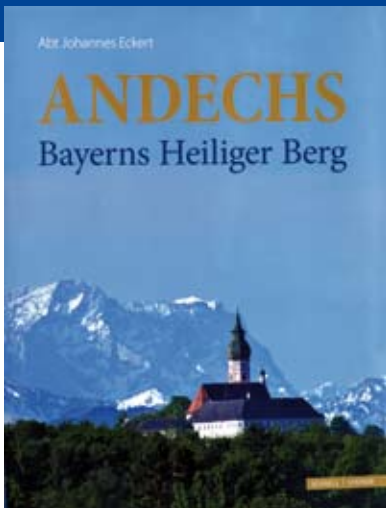
### Auf Ballhöhe

---

Dr. Markus Merk aus Kaiserslautern ist den Fußballfreunden als guter Schiedsrichter bekannt; dreimal war er „Weltschiedsrichter des Jahres“. Ansonsten ist er Zahnarzt, Fußballkommentator, Entwicklungshelfer, Vortragsredner. In der Serie „Mein Weg“ stellte die „Frankfurter Allgemeine“ ihn unter dem Titel „Auf Ballhöhe“ ihren Lesern vor (FAZ, 28./29.7.2012, Beilage „Beruf und Chance“, Seite C 3). Über einen Besuch bei ihm berichtete der FAZ-Reporter u.a.:

(...) Das Esszimmer ist voll mit alten Bauernmöbeln, ein hölzernes Hauskreuz hängt in der Ecke. Auf der Anrichte stehen ordentlich nebeneinander die Weltschiedsrichterpokale. Auf dem Weichholzküchenschrank liegt der „Champions League Official Match Ball“ aus Old Trafford neben dem Ball aus der Europameisterschaft 2004 in Portugal. Man kann sich über das Weltbild von Markus Merk lustig machen. Familie, Sport, Glaube, sagt er, das seien seine Eckpfeiler. Schon am Eingang haben die Merks ein Bild aufgehängt: Vater, Mutter, Sohn zusammen mit dem Papst. Aber Merk ist kein Missionar, er tut, was er für richtig hält, begegnet den Menschen mit Respekt, und den bekommt er zurück. (...) Anfang der neunziger Jahre arbeitete Merk vier Wochen als Zahnarzt in Indien. Heute unterstützt er mit seiner „Indienhilfe Kaiserslautern“ in der Nähe der südindischen Stadt Trichy drei Kinderdörfer mit drei Schulen, außerdem drei Waisenhäuser und ein Altenheim. 140 Waisen und 1100 „Tageskinder“ werden dort täglich betreut (...).





**Abt. Johannes Eckert: Andechs – Bayerns heiliger Berg.** Verlag Schnell und Steiner. ISBN 978-3-7954-2615-6, Seiten 112, Preis 24,95 Euro

Der Wallfahrtsort Andechs ist ein Herzstück bayerischer und abendländischer Geschichte. Dies anschaulich darzustellen ist den Autoren Abt Dr. Johannes Eckert und Stiftsarchivarin Dr. Birgitta

Klemenz mit dem vorliegenden Bildband überzeugend gelungen. Anton Brandl, ein Meisterfotograf aus München, hat ebenfalls einen großen Anteil am Gelingen dieses Werkes. Zunächst setzt er allerdings den Betrachter des Buchumschlags in Erstaunen. Liegt Andechs wirklich zu Füßen der Zugspitze, wie es das erste Foto zeigt? Doch an klaren Föhntagen im Frühjahr und im Herbst scheinen 60 km Entfernung tatsächlich auf wenige Meter reduziert. Auch im Inneren der Kirche, des Klosters und der Schatzkammer zaubert Anton Brandl mit seiner perfekten Fototechnik dem Betrachter Bilder vor die Augen, die er sonst kaum so klar zu sehen bekommt. Den einzelnen Bildern jeweils zugeordnet erklärt Abt Johannes die Arbeiten von Künstlern und Handwerkern sowie die Gedankenwelt von heiligen Persönlichkeiten, die in Andechs dargestellt sind. Architektur, Heilumschatz und Landschaft erheben den Leser

in eine religiöse Welt. Bilder und Texte zusammen vermitteln kunstgeschichtliches und religiöses Wissen – rundum ein Glaubenskurs! Volksnahe Heilige wie Hedwig von Schlesien und Elisabeth von Thüringen aus dem Andechser Grafengeschlecht, tatkräftige Herzöge und Äbte sowie Künstler und Handwerker wirken zeitlos zusammen, um Andechs auch heute sein besonderes Fluidum zu verleihen. Wer sich mit diesem Bildband in der Hand an vergleichsweise ruhigen Vormittagen in die Kirche setzt und liest und Fotos mit den Originalen vergleicht, dem erschließt sich eine fromme Tradition und ein heiteres Rokoko. Das ist es, was hier die Menschen dem Himmel ein Stück näher bringt. Es ist ja eine sehr menschliche Erfahrung, dass der moderne Reisende manche Kostbarkeit erst wahrnimmt, wenn er darauf aufmerksam gemacht wird. Mit diesem Buch geschieht es.

*Eduard Werner*



**Scott Hahn und Benjamin Wiker: Antwort auf den neuen Atheismus. Gegen Richard Dawkins Gottesleugnung.** Media Maria 2012. E 14;95, (D) E 16;40 (A) 204 Seiten, ISBN 978-39814444-4-5

Die beiden Bestseller-Autoren stellen überzeugend dar, dass sich das Leben auf der Erde unmöglich selbst „entzündet“ haben kann. Damit ist eine Evolution im Sinne des Atheismus widerlegt. Eine Evolution kann allenfalls innerhalb des göttlichen Schöpfungsplans – also nach dem Schöpfungsakt – sinnvoll gedacht werden. Dieses Buch ist eine hervorragende Auseinandersetzung mit dem „Gotteswahn“ von Richard Dawkins, der den Glauben an Gott verbissen bekämpft. Scott Hahn und Benjamin Wiker sind dagegen in ihrer naturwissenschaftlichen Grundlegung und in ihren philosophischen Exkursen so souverän, dass sie die gehässigen Formulierungen Dawkins außer Acht lassen können. Die Argumente der beiden Gelehrten für die Existenz Gottes sind stichhaltig und einleuchtend. Allerdings verlangen besonders die ersten Kapitel vom Leser viel Konzentration. Aber diese Mühe lohnt sich.

*Eduard Werner*

**Andreas Theurer: Warum werden wir nicht katholisch? Denk-Anstöße eines evangelisch-lutherischen Pfarrers.** Dominus-Verlag Augsburg 2012. ISBN 978-3-940879-22-6. Euro 5;90. Taschenbuch, 94 Seiten

Der evangelische Pfarrer Theurer stellt in diesem Taschenbuch seinen evangelischen Mitchristen die provozierende Frage „Warum werden wir nicht katholisch?“ Theurer schreibt, der Ablasshandel sei längst abgeschafft und neben der Taufe ließen sich auch die übrigen sechs Sakramente der katholischen Kirche gut aus der Bibel belegen. Der Autor legt recht plausibel dar, warum die Gründe, die zur Glaubenspaltung geführt haben, heute nicht mehr existieren. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg ist jedoch der Meinung, dass diese Trennungsgründe fortbestehen und hat deswegen Pfarrer Theurer sofort suspendiert. Dort gelten nämlich das Papsttum mit seinem Unfehlbarkeitsdogma in Glaubens- und Sittensachen, die katholische Priesterweihe, die Tradition aus der Urkirche sowie die Marienverehrung als unannehmbar und damit weiterhin als kirchentrennend. Diese protestantische Reaktion zeigt, wie unrealistisch Bundestagspräsident Lammert mit seiner Aktion „Ökumene jetzt“ vorgeht. Das Gewissen der Christen lässt sich eben nicht nach tagespolitischen Bedürfnissen dirigieren. Wie gut, dass wir in Deutschland Religionsfreiheit haben und nicht nach einer politischen Pfeife tanzen müssen. Das informative Büchlein kam gerade zur rechten Zeit, denn es referiert unaufgeregt den wahren ökumenischen Sachstand. Sehr zu empfehlen!

*Eduard Werner*



## Erläuterung zum Titelbild



Dieses Deckenfresko schmückt den Chorraum der Pfarrkirche St. Martin in Schwabmühlhausen (Diözese Augsburg). Gemalt wurde es im Jahre 1759 von Johann Baptist Enderle aus Donauwörth, einem bekannten schwäbischen Maler der späten Barockzeit. Der Ort gehörte damals zum Kloster Rottenbuch und hatte seit dem Jahre 1696 eine Rosenkranzbruderschaft.

Das Bild zeigt Maria als die Rosenkranzkönigin auf einem Wagen unter einem Triumphbogen. Gezogen wird der Wagen von vier Figuren, die die damals bekannten Erdteile darstellen. Damit soll ausgesagt werden, dass der ganze Erdkreis Maria als der Königin des Rosenkranzes huldigt. Im Bogen sind die Geheimnisse des freudenreichen, schmerzhaften und glorreichen Rosenkranzes zu erkennen. Sehr schön bildlich dargestellt ist die theologische Aussage, dass Jesus, geboren von der Jungfrau Maria, durch seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung das Böse und den Tod besiegt hat. So sind am Sockel des Torbogens Tod und Teufel in Ketten gelegt. Engel mit verschiedenen Siegeszeichen nehmen Bezug auf den Sieg bei der Seeschlacht von Lepanto im Jahre 1571, auf den die Einführung des Rosenkranzfestes zurückgeht. Die beiden Statuen rechts und links des Torbogens stellen den hl. Dominikus und die hl. Katharina von Siena dar. Der reiche wohl abgewogene Stuck wurde modelliert von dem aus Wessobrunn stammenden und in Landsberg ansässigen Stuckateur Nikolaus Schütz.

## Leserbrief

### Ein Kommentar zur „Pussy Riot – Affäre“

Weder in den Kommentaren über die russischen ‘Pussy Riot’- Sängerinnen noch in den Solidaritätsbekundungen, die mir bisher begegnet sind, ist die Zeichnung einer geballten Faust, umringt mit dem Text *No PASARAN*, genannt worden. Das ist umso erstaunlicher, da dies auf jedem der T-Shirts, mit denen eine der Sängerinnen jeweils erschienen ist, aufgedruckt war. Vielleicht hat sich niemand Gedanken darüber gemacht, was dahinter stecken könnte, weil dies auf spanisch dasteht. Diese Worte waren nämlich der Schlachtruf der marxistisch-leninistischen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg (1936 – 1939). Nachdem 1936 die meisten Städte in den Industrieregionen, besonders in und um Barcelona, von kommunistischen Komitees unterwandert waren, wurden noch im gleichen Jahr Dutzende von Kirchen gebrandschatzt und Hunderte Ordensleute, Priester und profilierte Christen grausam hingerichtet. Nachdem die monarchischen Kräfte unter der Führung des Generals Francisco Franco sich erhoben hatten, um Spanien von der kommunistischen Terrorherrschaft zu befreien und sie den kommunistischen Hochburgen näher kamen, stellten sich die roten Brigaden ihnen in den Weg mit diesem o. g. Ruf: „SIE WERDEN NICHT DURCHKOMMEN!“ Wenn sich jetzt fünfundsiebzig Jahre danach junge Menschen mit diesem Schlachtruf auf dem T-Shirt demonstrativ zur Schau stellen, dann ist daraus zu folgern, dass diese so „rührig“ wirkenden Sängerinnen sich mit den kommunistischen Brigaden identifizieren, so wie die NPD-Anhänger mit ihren Texten und Symbolen sich zu Adolf Hitler und seiner Ideologie bekennen. Diese Sängerinnen haben aus der Geschichte gelernt, dass Gewalt kein geeignetes Mittel ist, um Anhänger für ihre Ideologie zu gewinnen, und sie haben sich vermutlich diesen genialen Modus ausgedacht, damit es nicht auffällt, worauf sie hinaus wollen. Ihr Auftritt in einer Kirche war eine „wirksame“ Schau, aber kein Gebet, sondern eine frevelhafte „Instrumentalisierung“ der Kathedrale. Diese drei Frauen haben es mit „Hilfe“ der übereilten, ungeschickten Reaktion der russischen Regierung geschafft, dass jetzt unzählige Menschen aus aller Welt, mitunter sogar hochrangige Politiker, sich mit diesen drei Frauen solidarisiert haben und sie als „Märtyrerinnen“ verehren. Putin wäre gut beraten, wenn er

angesichts der bevorstehenden Revision veranlasst, dass die zwei Jahre Haftstrafe in eine Geldbuße umgewandelt wird, denn dadurch würde er ihnen die „Märtyrer- Aura“ entziehen und gleichzeitig als Demokrat gefeiert werden.

*Wilhelm Dresbach*

Augsburger Allgemeine  
Augsburg

Betr. Artikel von Andreas Wirsing  
„Der Polarisierer“ 3.9.2012

### Eine Fehlleistung

Wenn sich Andreas Wirsing über alles so gut informiert hätte wie über die Lieblingsspeisen der Bischöfe, dann wäre kein so giftiger Artikel entstanden. Der „Spiegel“ hat die Jagd auf den Limburger Bischof eröffnet, und nun geht es auf die herbstliche Jagd. Da hilft kein Erklären, warum die Kosten für das Diözesane Zentrum so gestiegen sind oder warum der Bischof keinen Billigflieger benutzt hat. Selbst die Weihe eines Altars muss noch erhalten, um den Bischof in ein schlechtes Licht zu rücken. Andreas Wirsing hofft, im Limburger Bischof einen zweiten Bischof Mixa gefunden zu haben. Man fragt sich, wo der Bischof polarisiert. Die Überschrift ist eine Fehlleistung wie der ganze Artikel.

*Ludwig Gschwind*

### Quellenhinweise zu Richard Baumann

Die Vorstellung von Richard Baumann als „Reformer und Wegbereiter“ auf Seite 288 dieses Heftes ist die Zusammenfassung des Beitrags „Einswerden nach Jesu Wort von der Kirche – Richard Baumann und sein Wirken für die Einheit der Christen“, erschienen in „Der Fels“ 2/2000, S.44 ff. – Der Beitrag ist im Internet abrufbar unter <http://www.der-fels.de/2000/02-2000.pdf> und in Kopie erhältlich bei der Fels-Redaktion, Eichendorffstr.17, D-86912 Kaufering. In ihm finden sich die Quellenhinweise für die Zitate aus folgenden Werken Richard Baumanns: *Prozess um den Papst*, Tübingen 1958 / „*Unser Name ist Petrus*“, Rottweil 1970 / *Gottes wunderbarer Ratschluss*, Abensberg 1984. Diese Werke werden nur noch antiquarisch angeboten. Beim FE-Medienverlag, Hauptstr.22, D-88353 Kisslegg, ist noch lieferbar: *Was Christus dem Petrus verheißt* – Eine Entdeckung im Urtext von Matthäus 16; 110 S., 16 Abb. Euro 1,50.



## Sühnenacht Sühneanbetung

**Leuterod/Ötzingen:** 29.10.2012 · Sühnegebetsstunden · monatliches Treffen der Mitglieder des Marian. Segenskreises · Maria-Hilf-Kirche · Euch. Feier, Predigt, Beichte, eucharistische Anbetung · 18:00 - 20:00 Uhr · Hinweise: 02602-7272

### Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

#### Bad Homburg:

13. Oktober 2012 · 16:15 Uhr · Gemein-dehaus St. Marien · Dorotheenstr. 19 · 80333 Bad Homburg · P. Dr. theol. Johannes Nebel FSO: **Die Dreifaltigkeit Gottes: Ein einziger Gott in drei Personen „zu hoch“ – „zu theoretisch“ – „zu kompliziert“?** · Zuvor: 15.30 feierliche Vesper mit sakr. Seg. in St. Marien · Hinweise: 06172-72181

#### München:

30. Oktober 2012 · 18:00 Uhr · Hansa Haus · Brienerstraße 39 · 80333 München · Prof. em. Dr. jur. Konrad Löw: **„Du sollst Vater und Mutter ehren ...“ und „Du sollst kein falsches Zeugnis geben ...“ – ein Widerspruch zur zunehmenden Verfinsterung des Ansehens unserer unter Hitler lebenden Vorfahren?** · Hinweise: 089-605732

### Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Dr. Alois Epple  
Krautgartenstr. 17, 86842 Türkheim
- Raymund Fobes  
Zillenweg 8, 85051 Ingolstadt
- Heinz Froitzheim  
Postfach 11 08, 84495 Altötting
- Pfr. Mag. Christoph Haider  
Kath. Pfarramt Hl. Kreuz Str. 1  
A-6406 Oberhofen/Inntal
- Jürgen Liminski  
Neckarstr. 13, 53757 St. Augustin
- P. Bernhard Springer ORC  
Kreuzordenskloster  
St. Petersberg, A-6424 Silz
- Prof. Dr. Manfred Spieker  
Südstr. 8, 49124 Georgsmarienhütte

### Kongress für katholische Singles, Partnersuchende und interessierte Erwachsene

26.-28.10. 2012 in Wigratzbad „Berufen zur Heiligkeit“ mit Weihbischof Andreas Laun, Raphael Bonelli, Sr. Katharina Deifel, Dr. Peter Irrgang, und vielen anderen!  
Veranstalter: kathTreff.org und Paduafahrt.com

Anmeldung und Infos unter: <https://www.kathtreff.org/ueber-kathtreff/aktuell/kongress-fuer-katholische-singles-26-2810.html> Die Anmeldung gilt erst dann als bestätigt, wenn Sie von uns eine Bestätigungsmail erhalten haben.

Kosten: insgesamt Euro 195,- für Unterbringung im Doppelzimmer, Verpflegung und den Tagungsbeitrag.

### 50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil und die Liturgiereform

28.11.2012 – 01.12.2012, Herzogenrath bei Aachen  
Eine Erneuerung zwischen Anspruch und Wirklichkeit  
Zur 50. Wiederkehr der Eröffnung des zweiten Vatikanischen Konzils beschäftigt sich die 15. Kölner Liturgische Tagung mit dem Anspruch der Konzilsväter an eine Erneuerung der Liturgie und den in der Liturgiekonstitution Sacrosanctum Concilium eröffneten Weichenstellungen. Dabei wird uns die zentrale Frage beschäftigen, ob die in Folge des Konzils eingeleitete Liturgiereform den Ansprüchen der Konzilstexte entsprochen hat.

Infos und Anmeldung über:  
[www.liturgische-tagung.org](http://www.liturgische-tagung.org)



### Gebetsmeinung des Hl. Vaters im Oktober 2012

1. ... für die Entwicklung und den Fortschritt der Neuevangelisierung in Ländern mit alter christlicher Tradition.
2. Dass die Feier des Weltmissionssonntags der Evangelisierung neue Impulse schenkt.

**DER FELS - Katholische Monatsschrift.** Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

**Verlag:** Der Fels-Verein e.V.

**Herausgeber:** Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

**Redaktion:** Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: [Hubert.Gindert@der-fels.de](mailto:Hubert.Gindert@der-fels.de) Bestellung: [Renate.Gindert@der-fels.de](mailto:Renate.Gindert@der-fels.de)

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

**DER FELS** erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

**Bestellung:** An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

**Einzahlung Deutschland:** Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

**Österreich:** Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,  
Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

**Schweiz:** Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

**Für übrige EU-Länder:** Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

## Elvira Sanders – Opfer eines Protestes

Proteste gegen totalitäre Diktaturen bewirken oft das Gegenteil ihrer guten Absicht. Das mussten auch die katholisch getauften Juden in den Niederlanden bitter erfahren. Neben der berühmten Edith Stein und ihrer Schwester Rosa gehört auch Frau Elvira Sanders-Platz aus Köln zu den Tausenden von jüdischen Opfern eines gut gemeinten Protestes der katholischen Bischöfe. Frau Elvira Platz war als erfolgreiche Modistin schon in jungen Jahren nach Leiden in den Niederlanden gekommen, wo sie Abteilungsleiterin eines Kaufhauses wurde. In Leiden lernte Frau Platz ihren späteren Mann Joseph Sanders kennen. Dieser wusste durchaus um die Schwierigkeit einer Heirat zwischen Juden und Katholiken. Deshalb schrieb er ihr: „Wenn Deine Antwort ein Nein ist, wirst Du mir schnell Bescheid sagen.“ Im Falle eines Jawortes solle sie jedoch zunächst eine Zeitlang nach Köln zurück gehen und dort „einen ehrwürdigen katholischen Geistlichen“ konsultieren. Die Liebe der beiden beruhte auf einem tiefen Respekt voreinander. Im März 1918 wurden sie ein glückliches Ehepaar. Nach zwanzig harmonischen Ehejahren kam in Deutschland am 9. November 1938 die berüchtigte Reichskristallnacht. Elvira Sanders holte daraufhin sofort neun Verwandte aus Köln in das damals noch sichere Holland. Doch schon im Mai 1940 besetzten deutsche Truppen die neutralen Niederlande. Dem Militär folgten bald SS-Kommandos, die sofort gegen die Juden vorgingen. Im Februar 1942 protestierten die verschiedenen Kirchen in den Niederlanden gemeinsam bei der deutschen Besatzung gegen die Judenverfolgung.

Dieser eher büromäßige Protest bewirkte leider nichts. Darüber hinaus ließen sich die calvinische und reformierte Konfession so einschüchtern, dass sie nicht mehr wagten, für ihre jüdischen Mitbürger einzutreten. Deshalb protestierten am Sonntag, den 26. Juli 1942 allein die katholi-



schen Bischöfe in allen Kirchen mit einem gemeinsamen Hirtenwort gegen weitere Judentransporte ins Ausland. Frau Sanders-Platz hielt nun die Gefahr für abgewendet und freute sich. Doch Anne Frank war realistischer. Sie schrieb in ihrem berühmten Tagebuch: „Der Hirtenbrief ist großartig und feuert die Menschen an ... Ob es hilft? Unseren Glaubensgenossen sicher nicht.“ Genau eine Woche später kam die Rache der SS-Leute. Nur die katholischen Juden wurden in einer Überraschungsaktion verhaftet und dann zur Vergasung nach Auschwitz abtransportiert, während die calvinischen, reformierten und evangelischen Juden bleiben durften. Noch vor dem Abtrans-

port konnte Frau Sanders-Platz einen Brief aus dem Lager herausschmuggeln. Darin schrieb sie ihrer Schwägerin den ergreifenden Abschiedsbrief: „Du weißt meine Wünsche, hl. Messen, der Platz im Grab ist also für Dich. Ich werde wohl nicht mehr mit meinem so geliebten Mann zusammenruh'n ... Dies ist also meine Auserwählung, das Leiden unse- res Herrn mitzutragen.“

Frau Elvira Sanders-Platz nahm ihr Schicksal als Teilhabe am Opfertod Jesu Christi an und starb in Auschwitz. Der negative Ausgang des dramatischen Protestes der Bischöfe in den Niederlanden bewog den damaligen Papst Pius XII. dazu, seinen schon vorbereiteten Protest gegen die Judenverfolgung nicht zu verkünden, sondern zu verbrennen, weil er mit einer satanischen Vergeltungsaktion rechnen musste. Nach dem Zeugnis des unverdächtigen jüdischen Schriftstellers Pinchas Lapide wies er alle Klöster und kirchlichen Krankenhäuser an, gefährdete Juden aufzunehmen, zu verstecken und zu versorgen. Im Vatikan selbst ließ er viele geflüchtete Juden in päpstliche Polizeiuniformen kleiden, um sie so dem Zugriff der SS zu entziehen. Diese Hilfsaktionen wären nicht möglich gewesen, wenn er so anklagend wie die holländischen Bischöfe protestiert hätte. Bei seiner Weihnachtsansprache 1942 verurteilte er zwar die Vernichtung von „Hunderttausenden nur wegen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Nation oder Rasse.“ Aus Vorsicht nannte er jedoch keine Namen. Wie muss dieser Papst unter der Last seiner Verantwortung gelitten haben? Seine Sorge galt den Juden und den ebenfalls bedrohten Christen. *Eduard Werner*